XXXIV Jahrgang. Nr. 296 — Die einzelne Nummer kostet 15 Bani — Dienstag, 30. Dezember 1913.

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks ¼-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorul Grigorescu No. 7
(früher Strada Modei)
Telefon 22/88.

Inserate
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Erhebende Augenblicke.

Bukarest, den 29. Dezember 1913.

Große historische Ereignisse sind danach angetan, die Gefühle der Zusammengehörigkeit zwischen einem Volke und seiner Dynastie nur noch mehr zu festigen und deutlicher hervortreten zu lassen. Zweimal in seiner Regierungszeit wird es unserem Herrscherpaare gegönnt, Akte von historischer Bedeutung zu vollbringen, und sich um das Land, dem es sein ganzes Denken und Wirken seit seinem Hiersein gewidmet hat, ganz besonders verdient zu machen: der russisch-türkisch-rumänische Krieg gab dem damaligen Fürsten von Rumänien Gelegenheit, durch seine und seines Heeres Tapferkeit den türkischen Vasallenstaat in ein unabhängiges Reich zu umwandeln, während seine treue Gefährtin, die Fürstin Elisabeth, sich durch ihre Handlungen an der Seite ihres hohen Gemahls und durch ihre Herzenseigenschaften die Liebe und Bewunderung nicht allein des Landes sondern der ganzen Welt errang.

Fast vier Dezennien sind seit dieser glorreichen Epoche vergangen, der Rumänien seine Wiedergeburt verdankt, und wieder wollte es eine gütige Vorsehung, daß unser Herrscherpaar, reich an Jahren aber ungebeugt in der Erfüllung seiner hohen Pflichten dem Lande gegenüber, neue Erfolge für dasselbe einheimst.

Aus den Balkankriegen, die an unseren Grenzen tobten, ist unser Land dank der weisen Führung des Herrschers und seiner Ratgeber größer und angesehener hervorgegangen, und die Liebe und Verehrung des rumänischen Volkes für sein Königspaar haben nach diesen großen Erfolgen nur noch mehr an Innigkeit gewonnen.

In diese glückliche Stimmung des rumänischen Volkes fällt der 70. Geburtstag unserer verehrten Königin, welche die doppelte Krone der Herrscherin und der Dichterin trägt. Am heutigen Tage ist es erfreulich, feststellen zu können, wie eng verbunden sich das dankerfüllte Volk mit seinem Herrscherhause fühlt, das durch Gottes Gnaden aus einem unansehnlichen kleinen Balkanstaate ein allseits geachtetes Land gemacht hat, dessen Wort heutzutage schwer in die Wagschale der Weltpolitik fällt.

Wenn heute, am Geburtstage der hohen Frau, der greise ritterliche Monarch der befreundeten Nachbarmonarchie seiner Verehrung für unsere Königin dadurch Ausdruck verleiht, daß er ihr den höchsten, für besonders verdienstvolle Frauen bestimmte Orden verleiht, wenn die Presse der ganzen Welt der Königin-Dichterin huldigt, wenn ihr aus allen Teilen des Landes und des Auslandes Glückwünsche dargebracht werden, so sind alle diese Kundgebungen bloß ein Beweis dafür, für sehr Rumänien berechtigt ist, mit seinem Los zufrieden zu sein.

Es sind dies wahrhaft erhebende patriotische Momente, die aller Herzen mit Freude und Stolz erfüllen müssen.

Der Bukarester Frieden.

Aeußerungen unseres Gesandten in Berlin, Beldiman.

Der rumänische Gesandte in Berlin, Herr Alexander Beldiman, äußert sich im „Berl. Tagebl." folgendermaßen über den von der rumänischen Diplomatie erzielten großen Erfolg anläßlich des Bukarester Friedensschlusses:

Der französische Denker und Geschichtsschreiber H. Taine machte einmal die Bemerkung: „Stets bleibt Ehrlichkeit die vorteilhafteste Politik." Aber, könnte man hinzufügen, nicht immer die bequemste, denn sie setzt den Verzicht auf Augenblicks- oder Scheinerfolge voraus, sowie die Unterordnung alles Persönlichen unter die vaterländischen Aufgaben, denen man sich widmet. Nun herrscht im allgemeinen die Auffassung vor, daß Ehrlichkeit und Politik Begriffe seien, die sich gegenseitig ausschlössen; und nach dem, was gewöhnlich unter der Flagge politischer Betätigung im Parteigetriebe, in der Presse und im internationalen Intrigenspiel üblich erscheint, ist diese Auffassung auch meistens zutreffend. Forscht man indessen nach den tieferen Gründen der Erfolge, wie der Mißerfolge einzelner führenden Persönlichkeiten und ganzer Völker, so wird man finden, daß die Staatskunst, die im wesentlichen auf Vorspiegelung falscher Tatsachen beruhte — wenn auch gestützt auf größte Machtmittel — auf die Dauer nie Bedeutendes und dem Staate Heilsames geleistet hat, sondern schließlich zusammengebrochen ist. Ganze welthistorische Kombinationen, die ein Zeitalter beherrschten, beruhten auf künstlicher, mehr oder weniger geschickter und skrupelloser Aufrechterhaltung des Machtscheins. Die Aera des zweiten napoleonischen Kaiserreichs könnte in dieser Hinsicht als warnendes Beispiel dienen. Wenn sich also jener denkwürdige Ausspruch Taines auch an der Politik gemessen, bewährt, die über möglichst große Machtmittel verfügt, um wie viel mehr ist er von kleineren Völkern und Staaten zu beherzigen, bei denen dies nicht der Fall ist.

Als bei der ersten Haager Friedenskonferenz von 1899 es sich um Abmachungen handelte, die von den Großmächten weniger beanstandet wurden, weil sie durch gewisse hinzugefügte Klauseln praktisch illusorisch schienen, die aber für die kleineren Staaten durchaus nicht so harmlos waren, sondern zu ernsten Unzuträglichkeiten führen konnten, da erlaubte sich der Unterzeichnete, als erster rumänischer Delegierte, bei der Kritik der betreffenden Vorschläge, die Bemerkung:

Pour la politique, surtout des petits Etats, la parfaite loyauté dans les rapports internationaux est une force et la meilleure sauvegarde de leurs intérêts."

Dies wurde damals dem Redner etwas verübelt und mit dem Hinweis abgetan, auf der Friedenskonferenz gäbe es keinen Unterschied zwischen Großmächten und weniger mächtigen Staaten. Im abgelaufenen Jahre aber hat sich gerade das Vertrauen bewährt, das die jahrzehntelang beständige und loyale rumänische Politik allseitig genoß; denn wenn es ihr gelungen ist, die gegebenen Umstände zur eigenen Sicherung, wie im Interesse des allgemeinen Friedens vorteilhaft auszunutzen, so ist dies letzten Endes dank diesem Vertrauen möglich gewesen, das sich auch in den internationalen Beziehungen als ein stärkerer Faktor erweisen kann, als das gegenteilige Verhalten.

Der siebzigste Geburtstag J. M. der Königin.

Der siebzigste Geburtstag der geliebten Königin gestaltet sich für das gesamte rumänische Volk zu einem wahren Freudenfeste, und die herrschende Stimmung tritt in kennzeichnender Weise in den von dem Bildnis der Königin begleiteten Festartikeln zu Tage, welche die Blätter ohne Unterschied der Parteirichtung anläßlich des heutigen Tages veröffentlichen. Auch die ausländischen, insbesondere die Wiener Blätter widmen der Königin zu ihrem 70. Geburtstage begeisterte Würdigung. So wird aus Wien telegrafirt: Das offiziöse „Fremdenblatt" schreibt: Königin Elisabeth war für ihr Land nicht bloß eine Mutter sondern auch eine Profetin. Sie hatte Vertrauen in ihren Gemahl und den Stern Rumäniens. Das, was ihr profetisches Auge geraten, was ihr Dichterruhm verkündete, ist zur Wirklichkeit geworden. Rumänien ist einig und mächtig und hat dank seiner Autorität anläßlich der letzten Krisen alle seine Aspirationen verwirklicht.

Es erfreut sich der allgemeinen Achtung und Wertschätzung und lebt in Frieden und Freundschaft mit allen Staaten, darunter auch mit der Monarchie, die niemals aufgehört hat, auf die wichtige Rolle des Königs hinzuweisen und die berechtigten Ansprüche Rumäniens stets unterstützt hat. Rumänien freut sich heute des Erfolges seiner klugen und zielbewußten Politik. Das ist das schönste Geschenk für die Königin, die in so hohem Maße an dem Glücke ihres Landes mitgearbeitet hat.

Die halbamtliche „Wiener Abendpost" veröffentlicht unter dem Titel „Carmen Sylva" ein Feuilleton, in dem es unter Anderm heißt: Unter allen deutschen Frauen, die in tätiger Weise an dem Geistesleben unserer Zeit teilgenommen und Werke von bleibendem Werte geschaffen haben, nimmt Carmen Sylva einen Ehrenplatz nicht bloß wegen ihres fürstlichen Ranges, sondern auch wegen ihrer geistigen und seelischen Ueberlegenheit ein, die ihr die Bewunderung und Verehrung Aller eingetragen hat, da sie überall dort ist, wo es Hilfe zu bringen und Leiden zu lindern gibt. Das Blatt spricht hierauf über die literarische Entwicklung der Königin und schließt

Feuilleton.

Wie ich Carmen Sylva's Verleger wurde.

(Originalfeuilleton des „Bukarester Tagblatt".)

Manch mehr oder minder neugierige Leute haben mich oft, aber vergeblich, gefragt: „Sagen Sie, wie kamen Sie denn zum Verlag der Werke der Königin von Rumänien?" Die Frage an sich klingt nicht so unberechtigt; denn eine Königin, vermutet man, sucht sich ihren Verleger wieder unter den Königen des Buchhandels, als da sind Cotta und andere rühmlichen Namens.

Heute am 70-ten Geburtstag meiner hohen Autorin, meiner Allergnädigsten Königin und Gönnerin, deren bevorzugten Verleger ich mich nennen darf, ist es mir eine heilige Pflicht, die jetzt ein Menschenalter zurückliegende Begebenheit zu erzählen, die mich zu der Königin führte. Ihr reiches Herz voll Liebe und Güte strahlt daraus wider, und wenn man mir auch die Worte mangeln sollten, der heiße Wunsch ist da, aus einer romantischen Episode meiner Jugend heraus Carmen Sylva allen Menschen zu zeigen, wie sie von jeher war und wie sie ist als Königin und Frau. Welch himmlische Liebe trägt sie im Busen und wie will sie die gütige Mutter, Beraterin und Helferin sein allen, die ihr hilfesuchend nahen. — Eine kleine Vorgeschichte muß der geneigte Leser mit in Kauf nehmen.

Als Sohn eines Buchhändlers bin ich im Zeichen des Buchhandels geboren und aufgewachsen. Mein erster Freund und Spielgefährte war das Buch, und der Buchhandel war mir als Lebensberuf sozusagen von Anfang an vorherbestimmt.

Mein Vater bekleidete die Stellung eines Prokuristen und Geschäftsführers in einer großen Verlagsfirma meiner Geburtsstadtt, wir wohnten im Geschäftshause und das Auf- und Abladen der Bücherballen, das Zutragen bedruckten wie unbedruckten Papiers bildete meine erste Augenweide, wenn ich vom Fenster aus auf die Straße oder in den geräumigen Hof hinabschaute. Ich sehe es noch vor mir das alte Patrizierhaus mit den breiten Treppen, weiten Gängen, den hohen schloßartigen Zimmern und den umfassenden Hof in dem sich ein Teil des äußeren Geschäftsbetriebs abspielte, mit dem mit Geißlaub umsponnenen alten Brunnen dem großen Dachboden mit seinen prächtigen Verstecken und Kammern und Winkeln, wo wir Kinder herrliche Spiele aufführen konnten.

Vom benachbarten Fabrikgebäude klang das Stampfen der Maschinen aus der Buchdruckerei herüber, und auch in die Buchbinderei fiel vom Kinderzimmer aus unser Blick auf die dort aufgehäuften Stöße von Druckbogen, welche emsige Hände falzten und zu handlichen Büchern verarbeiteten. Dem Kindersinn war das alles gar interessant und wichtig.

Was Wunder, daß mir das Buch bald Inbegriff aller Freuden und Herrlichkeiten wurde, zumal sich auch in der Familie der Gesprächsstoff um Bücher drehte, und was damit zusammenhängt.

Wir Kinder spielten Büchermachen und Bücherverkaufen, packten aus Probeheften und Bücherprospekten unseren Leipziger Ballen in Miniaturform, und Eulen und Krebse als Buchhändlersymbol waren mir von Jugend an vertraute Gestalten.

Mein Vater machte sich dann in den 70 er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als er selbst schon über die Höhe des Lebens hinaus war, in Regensburg selbständig, fast ohne jedes Vermögen, lediglich auf seinen Fleiß und seine berufliche Tüchtigkeit bauend. In der Führung des Hauswesens unterstützte ihn seine Gattin, meine liebe Mutter, deren Sparsamkeit, Fleiß und kluge Einteilung der vorhandenen bescheidenen Mittel für alle Lebensbedürfnisse heute wohl kaum mehr von einer anderen Hausfrau erreicht werden dürfte. Wenn die von meinem Vater auf Kredit übernommene Sortimentsbehandlung bei seinem Fleiße auch vorwärts ging und bei seinen und seiner Familie bescheidenen Ansprüchen fürs Leben genügte, so fehlte doch immer für eine großzügigere Entwicklung des Geschäftes das hiefür notwendige Betriebskapital, zumal mein ehrenhafter Vater jeden erübrigten Groschen zur Rückzahlung der von ihm übernommenen Verpflichtungen verwandte.

Meine Eltern — ihr Leben war Mühe und Arbeit — waren damals von materiellen Sorgen nicht frei und wir Kinder lernten dabei frühzeitig den Ernst des Daseins kennen.

Solange ich zur Schule ging, nahm ich das freilich nicht so schwer, ging uns Kindern doch Dank der Fürsorge unserer trefflichen Mutter, deren fleißige Hände nie ruhten und die aus scheinbar alten Dingen oft Neues hervorzuzaubern verstand, nie ernstlich etwas ab.

Meine Freude am Buch hatte sich inzwischen, zu der in meinem damaligen Alter häufigen Lesewut weiter entwickelt und bald war im väterlichen Geschäfte kein Buch „für die reifere Jugend" mehr vor mir sicher: ich hätte es denn gelesen.

Als Sechzehnjähriger war ich vom Gymnasium weg im väterlichen Geschäft als Lehrling eingetreten und bemühte mich meinem Vater eine Stütze zu werden.

In meinen Freistunden las ich nun mit Auswahl und suchte mich auch bereits mit den Werken der neueren deutschen Dichter vertraut zu machen.

Carmen Sylva war schon einige Jahre zuvor weiten

folgendermaßen: Wer das reiche Schaffen der Königin Elisabeth überblickt und den Inhalt dieser literarischen Lebensarbeit prüft, muß den hohen künstlerischen Wert ihrer dichterischen Werke und eine Seele erkennen, die mächtigen Empfindungen fähig ist. Das Menschentum, das in ihren Werken zu Tage tritt, hat der königlichen Dichterin Carmen Sylva die Verehrung der ganzen civilisierten Welt eingetragen. Alle diejenigen, welche Carmen Sylva als Dichterin und Königin verehren, wünschen der königlichen Dichterin lange glückliche Lebensjahre.

Die „Neue Freie Presse" entwirft ein Bild von dem Lebenslaufe der Königin und fährt dann fort: Königin Elisabeth hat es bewirkt, daß ihr Name von einer Verehrung umgeben wird, der in keinem Ceremoniell vorgeschrieben wird. Stets war die Königin Frau, in der Kunst wie im Leben, als ob es ihre Aufgabe gewesen wäre, überall Wunden zu heilen und Schmerzen zu lindern, und in ihrer Weise hat sie dazu beigetragen, das Ansehen ihres kraftvollen Landes in der Welt zu erhöhen. Diesem unternehmenden und vorwärts schreitenden Lande hat sie das sanfte, gütige Profil einer Frauenseele geliehen.

Das „Neue Wiener Tagblatt" schreibt: Der 29. Dezember ist für Rumänien ein wahrer volkstümlicher Festtag. Der Glanz des königlichen Diadems wird durch die Gloriole ihres Dichterruhms erhöht und als Dichterin hat es Carmen Sylva verstanden, den ganzen Geist mit der Seele des rumänischen Volkes zu verschmelzen. Ihr Dichterberuf aber hat es nicht vermocht, ihr Pflichtbewußtsein zu beeinträchtigen, wie es unter vielem Andern auch die Schaffung der „Vatra Luminoasa" beweist. In Carmen Sylva finden sich in harmonischer Weise Idealismus und Realismus vereint. Die Wünsche des rumänischen Volkes finden vollen Widerhall auch in der Monarchie.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt anläßlich des 70. Geburtstages unserer Königin: Seit 44 Jahren an der Seite ihres erhabenen Gemahls an der Herrschaft teilnehmend hat eine hervorragend begabte, menschenfreundliche und erleuchtete deutsche Prinzessin die wichtige Aufgabe, die ihr vom Schicksale zu Teil wurde, mit edler Hingebung für die Wohlfahrt ihres Volkes erfüllt. Carmen Sylva fand überall Anerkennung und wohl verdiente Schätzung ihres dichterischen Genies. Auch in Deutschland wird ihr Geburtstag freudig begangen und werden die herzlichsten Wünsche für das weitere Leben einer überall geliebten Königin ausgesprochen.

Der siebzigste Geburtstag unserer Königin hat auch die Herzen der Rumänen in Ungarn mit tiefer Freude erfüllt und die dortige rumänische Presse macht sich zum getreuen Echo dieses Gefühles, indem sie anläßlich dieses Jubeltages begeisterte und schwungvolle Artikel veröffentlicht, in denen der großen Frau Glück, Gesundheit und langes Leben gewünscht wird. Auch die Rumänen in der Bukowina haben sich diesen Kundgebung angeschlossen und haben in Festversammlungen die Herzensgüte der Herrscherin und das glänzende Talent der Dichterin gefeiert.

Der Bukarester österreich-ungarische Hilfsverein hat beschlossen, anläßlich des 70. Geburtstages J. M. der Königin einen Betrag von 20000 Francs zu stiften, aus dessen Zinsen alljährlich an würdige Arme ohne Unterschied der Nationalität und Konfession Unterstützungen verteilt werden sollen.

In der evangelischen Kirche findet heute Mittag anläßlich der Geburtstagsfeier ein Festgottesdienst statt, dem die Gesandten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit den Herren von der Gesandtschaft, die Vertreter des Hofes und der Regierung, der Vorstand der evangelischen Gemeinde und zahlreiche andere Persönlichkeiten beiwohnen.

Gestern Abend um 6 Uhr geruhte J. M. die Königin die Glückwünsche der „Convorbiri literare" entgegenzunehmen. Herr Jacob Negruzzi, der vor 47 Jahren im Vereine mit Titu Majorescu und Andern diese vornehmste rumänische Zeitschrift gegründet hat, fand sich in Begleitung der Herren Bogdan, Mehedintz, Duiliu Zamfirescu und Tzigara-Samurcasch im Palais ein, um der Herrscherin die Glückwünsche von Seite aller rumänischen Literaten zu überbringen, die an der „Convorbiri literare" mitgearbeitet haben. Herr Negruzzi verlas die Glückwunschadresse und Herr Duiliu Zamfirescu rezitirte ein der Königin gewidmetes Gelegenheitsgedicht. Die Königin war über diese Kundgebung sehr gerührt und gab ihrer Befriedigung Ausdruck, daß es ihr vergönnt war, sich am krystallenen Quell der rumänischen Dichtung zu laben und diese dann auch in der Literatur anderer Völker bekannt zu machen.

Eine Abordnung des „Syndikats der Journalisten in Bukarest", bestehend aus dem Präsidenten J. Procopiu und den Komiteemitgliedern Herrn Jon Bacalbascha und Em. Nicolau hat sich heute Vormittag um halb 12 bei J. M. der Königin eingefunden, um der Herrscherin, welche die Ehrenpräsidentin dieser journalistischen Vereinigung ist, die Glückwünsche des Syndikates auszusprechen.

Das Damenkomitee der Gesellschaft „Regina Elisabeta" hat alle Frauen- und Wohltätigkeitsvereine des Landes in einem Aufrufe aufgefordert, eine öffentliche Sammlung einzuleiten, aus deren Erträgnis ein großes Wohltätigkeitsinstitut gegründet und ein Denkmal der Königin errichtet werden soll. Die Sammlungen sollen heute am 70. Geburtstage eröffnet und bis zum Jahre 1916, das ist bis zur Feier des 50jährigen Regierungsjubiläums des Königs fortgesetzt werden. Im Jahre 1916 soll dann die Stiftung „Raul Doamnei" für arme schutzlose Kinder eröffnet und das Denkmal der Königin enthüllt werden. Auf Grund dieses Aufrufes haben eine sehr große Anzahl von Frauenvereinen, darunter auch die katholischen, evangelischen und israelitischen weiblichen Wohltätigkeitsvereine ihre Zustimmung angekündigt, und die Abordnung aller dieser Gesellschaften, wie der Frauenvereine in der Provinz wird heute Nachmittag um halb sieben von J. M. der Königin in feierlicher Audienz empfangen werden.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 29. Dezember 1913

Tageskalender. Dienstag, den 30. Dezember. — Katholiken: David K. — Protestanten: David K. — Griechen: Lazarus.

Witterungsbericht vom 27. d. M. —7 Mitternacht, —5 7 Uhr früh, +1 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 761, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +9 in Focschani, niederste —9 in Bukarest.

Sonnenaufgang 7.54 — Sonnenuntergang 4.43.

*

Die Spinnerin im Königsschloß.

Carmen Sylva,
der Dichterin auf dem Königsthrone im tiefster Verehrung
zu ihrem 70-ten Geburtstag aus weiter Ferne
zugesandt.

Wo von dunkler Tannenhalde sich der Pelesch stürzt mit Macht,
Ragt aus einer Au im Walde eines Schlosses Märchenpracht.
Drinnen sorgt mit treuem Streben eine Fee im Silberhaar;
Ihres Volkes Glück zu weben, sinnt und spinnt sie Jahr um Jahr.
Leuchtend fliegt der lange Faden durch das Land der Spinnerin;
Mit der Liebe Gold beladen, legt er sich um Herz und Sinn.
Fester noch als Eisenzwingen ist dies zarte Liebesband;
Ewig wird es sie umschlingen, Carmen Sylva und ihr Land.

Prof. Dr. W. Goergen.
(Luxemburg).

*

Der Elisabethorden J. M. der Königin. S. Excl. der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Czernin ist gestern Abend um 6 Uhr mit dem Orientexpreß in die Hauptstadt zurückgekehrt. Heute Vormittag fand sich Graf Czernin im königlichen Palais ein, wo er von J. M. der Königin in Audienz empfangen wurde. Graf Czernin hatte die Ehre, J. M. der Königin das ihr von S. M. dem Kaiser und König Franz Josef verliehene Großkreuz des Ordens der heiligen Elisabeth und ein Handschreiben zu überreichen, in dem der greise Monarch der Herrscherin seine herzlichsten Glückwünsche zu ihrem 70. Geburtstage ausspricht.

Der Tod der Fürstin Antonie von Hohenzollern. Vorgestern ist die Fürstin Wittwe Antonie von Hohenzollern-Sigmaringen, die Mutter unseres Kronprinzen, aus dem Leben geschieden. Die Fürstin war bereits vor einiger Zeit er-

---

Kreisen als Dichterin rühmlich bekannt geworden und mit Eifer und Begeisterung vertiefte ich mich als Siebzehnjähriger in ihre neuesten Gedichte, ferner in die „Pelesch-Märchen" und den ergreifenden Märchenkreis „Leidens Erdengang". Da äußerte mein Vater einmal, wie notwendig, aber zugleich wie schwer es wäre, die Buchhandlung durch Angliederung eines Verlags zu erweitern, dazu gehöre aber einerseits, gleich für den Anfang das Glück, einen namhaften Schriftsteller für sich zu gewinnen, andererseits das ihm selbst fehlende aber nötige Betriebskapital.

Ich überlegte und dachte mir, suchen wir einmal den ersten, das andere wird dann nach und nach schon von selber kommen.

Was lag da für mich näher, als mich meiner Lieblingsdichterin zu erinnern. Ich dachte mir, wer sie zur Autorin hat, dem fließt das Gold von selbst zu; er braucht es nicht einmal umzuprägen. Ohne jemand lange zu fragen, setzte ich mich hin, schrieb frisch und frei, wie eben ein junger Bursche schreibt, was mich bewegte, an Ihre Majestät die Königin von Rumänien und bat sie, mir zu helfen und mir ein Manuskript für den Verlag meines Vaters zu schicken, damit ihm so der Anfang zu einem angesehenen Verlag eröffnet sei, des sorgfältigsten und besten Vertriebs dürfe sich Ihre Majestät versichert halten.

Diese naive Jungenbitte wäre natürlich bei einer anderen Schriftstellerin, wahrscheinlich auch bei einer anderen Königin, wenn deren mehrere mit Erfolg schriftstellerisch tätig wären, glatt unter den Tisch gefallen. Nicht so bei Carmen Sylva, und das charakterisiert den edlen, liebenswürdigen und menschenfreundlichen Geist der hohen Frau, der ich diesen Akt des Vertrauens, der Güte und Menschenliebe nie vergessen werde.

Sie wollte den vertrauensvollen Sinn des Knaben zu seiner Königin und Dichterin Lichtgestalt, wie er sie im Herzen trug, nicht enttäuschen, und als echtes Dichtergemüt, ohne lang zu klügeln oder nachzuforschen, wußte sie, die Sensitive, daß sie hier Erfüllung schenken durfte und mußte. So kam schon nach wenigen Tagen die Antwort, worin die Königin mir durch eine ihr nahestehende Dame ankündigen ließ, Ihre Majestät habe meinen Brief erhalten und werde meiner Bitte entsprechen.

Hurra, war das eine Freude! So vergnügt bin ich wohl in meinem Leben nie wieder gewesen wie damals als Buchhandlungslehrling und zukünftiger Verleger. Und als dann schon nach wenigen Monaten das versprochene Manuskript Carmen Sylvas einlief, das den geheimnisvollen Titel trug „Es klopft", da kannte meine Freude keine Grenzen. Es klopfte auch mein Herz in innerem Jubel, und meine Eltern staunten nicht schlecht, als ich vor sie hintrat mit glühenden Wangen und meinem Vater ein mit seidenem Band verschnürtes Päckchen beschriebener Blätter darreichte mit den Worten: „Hier Papa hast du ein neues Manuskript Carmen Sylvas das sie dir durch mich zum Verlag überschickt!"

Die Meinen schauten mich besorgten Blickes an und hielten mich im Anfang mindestens für verrückt, bis ich ihnen fliegenden Atems alles erzählte. Da war ich doch ein bischen stolz auf den allerdings ohne mein besonderes Verdienst errungenen Erfolg, aber so eine Art Triumph wars für den Jungen doch, und mein Vater freute sich seines Sohnes und drückte mir gerührt die Hand; mein Mütterchen aber küßte mich auf den Mund und streichelte mein Haar.

Viele Jahre sind darnach dahingegangen, ohne daß ich direkt wieder von meiner Königin hörte: „Es klopft", die Feinsinnige dem Leben entnommene Meisternovelle, die von der gesamten Kritik als eine der trefflichsten Schöpfungen Carmen Sylvas gerühmt wird, hat seitdem sechs Auflagen erlebt, und wie vor nunmehr 14 Jahren der Schreiber dies als gereifter Mann zu Carmen Sylva in neuerliche Beziehungen trat, deren ersten Anlaß eben dieses Jugenderlebnis bildete, da begnadete ihn Carmen Sylva wieder mit ihrem Vertrauen und gab ihm, den sie lediglich durch seine Briefe kaum gelernt hatte, vom Jahre 1903 an fast alle ihre neueren Werke in Verlag.

Wie eine merkwürdige Fügung erscheint mir oft das geschilderte Jugenderlebnis; wie ein leuchtender Faden zieht es sich immer wieder durch all mein Wollen, Wirken und Tun; viele geschäftliche Erfolge, selbst solche, die damit scheinbar in keinem direkten inneren Zusammenhang stehen, sind, wenn ich die Ursachen genau überdenke, im Grunde doch auf dieses eine Ereignis zurückzuführen. „Es klopft" war der Grundstein, auf und an den sich Stein um Stein fügt zu dem emporwachsenden Bau meines Geschäftes; denn der huldvollen Königin und meiner längst in kühler Erde ruhender Eltern Segen scheint darüber ausgestreut zu sein.

Seitdem hat mir Königin Elisabeth oft Beweise ihrer Huld und Gnade gegeben, sie hat mich in Deutschland und später in Rumänien in Audienz empfangen, und kostbare und unvergeßliche Stunden habe ich in ihrer geistvollen Nähe verleben dürfen; ihr lichtumflossenes Bild, ihre melodische Stimme, vor allem die strahlenden gütigen blauen Augen, das gewinnende Lächeln auf den feinen Lippen, das ganze von weißem Silberhaar umrahmte edle Antlitz wer könnte es vergessen, der je es geschaut!

Die höchste Freude war es mir, als ich im Herbst des Jahres 1905 meine gnädige hohe Gönnerin in meiner Vaterstadt Regensburg zugleich mit ihrer Nichte, der jugendlichen Prinzessin Luisa zu Wied, begrüßen durfte und so zur wundervollen Wahrheit wurde, was mir die hohe Frau im Juli gleichen Jahres schrieb mit den Worten: „Ach wie sehr würde ich einen Tag in Regensburg genießen mit Ihnen als Cicerone und von einer Herrlichkeit zur andern eilend, und die ganze Stimmung auf mich wirken lassend!" Und später im August: „Wenn es irgend geht, so komme ich! Mein Wunsch länger mit Ihnen zu sprechen und bei der Gelegenheit die herrliche alte Stadt zu genießen, ist groß."

Und ich weiß, es war keine Enttäuschung als die Erwartung Wirklichkeit wurde und meine Königin unter meiner Führung ihre allem Schönen holde Seele einen kurzen Blick auf Alt-Regensburg tun ließ. Diese Stunden würdig zu beschreiben ist ein Kapitel für sich; ebenso jene Tage, die mich einige Jahre später nach Bukarest führten und mir in zweimaliger Audienz das Glück schenkten, Mama Regina, die mütterliche Königin, wie ihr Volk sie zärtlich nennt, im eigenen Lande begrüßen und sprechen zu dürfen.

Das Teuerste aber sind für mich Carmen Sylvas Briefe, die einem im Getriebe des Alltags wandelnden Menschen die mit Erdenplage behafteten Tage wunderbar zu vergolden vermögen, die ich aber neidisch vor anderer Auge und Ohr bewahre, eingedenk des Satzes Carmen Sylvas in ihren weihevollen geflüsterten Worten:

„Briefe flüstern oft Beichtgeheimnisse einem andern Menschen ins Ohr und sind demzufolge heilig." Warum aus Briefen weiterplaudern, wenn eine Seele so offenbar ist, wie jene Carmen Sylvas in ihren „Geflüsterten Worten", wo sie jedem, der sie sucht, leise und vertraulich intimste Dinge und Wahrheiten zuraunt, wo sie Alle tröstet und erhebt in eines jeden stillen Kämmerlein, eine sorgende hilfreiche Mutter, kurz Mama Regina für alle, die trostsuchend ihr nahen.

„Die Königin" ist sie vielen diesseits und jenseits des großen Oceans; ihre Verehrer finden sich unter Republikanern wie Monarchisten, und in diesem Sinne ist das Königtum Carmen Sylvas weit ausgedehnt über alle Lande der Erde.

Die Sonne geht in ihrem Reiche nicht unter, in dem Reich, das ihr und ihrem Geist gehören wird, wenn sie selbst dereinst — was uns noch lange fern sei — von dieser Erde entrückt ist, ein freier Geist, eine Königin im Reich der Gedanken.

Mir aber, würde ich sagen, wenn mir, den am Lebensalter weit Jüngeren, bestimmt wäre, sie dereinst zu überleben — mir war sie mehr.

Regensburg, im November 1913.

Wilhem Wunderling.

krankt und vor drei Wochen wurde ihr Zustand ein derart bedenklicher, daß der Kronprinz telegrafisch nach Sigmaringen berufen wurde. Nach einer kurzen Besserung trat bald neuerlich eine Verschlimmerung ein, welche den Tod herbeiführte. Fürstin Antonie wurde am 17. Februar 1845 im Schlosse Belesu bei Lissabon als die zweite Tochter des Königs Ferdinands II. von Portugal geboren, hat also ein Alter von 68 Jahren erreicht. Im Jahre 1861 verheiratete sie sich in London mit dem damaligen Erbprinzen Leopold von Hohenzollern, dem ältesten Bruder unseres Königs, der ihr im Jahre 1905 in den Tod vorangegangen ist. — Gestern Nachmittag sind die Kronprinzessin die Prinzessin, Elisabeta und Prinz Carol nach Sigmaringen abgereist, um dem Leichenbegängnisse der verstorbenen Fürstin beizuwohnen. — Infolge des Ablebens der Fürstin haben J. J. M. M. der König und die Königin eine dreimonatliche Hoftrauer angeordnet.

Erzherzog Franz Ferdinand. Soeben ist ein prachtvoll illustriertes Sonderheft der „österreichischen Rundschau" erschienen das ausschließlich — anläßlich seines 50. Geburtstages — dem Erzherzog Thronfolger gewidmet ist. Eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten schildern hierin das Leben und Wirken des Erzherzogs zum Teil auf Grund persönlicher Eindrücke. Es ist die erste Publikation, die ein wirkliches Bild des künftigen Kaiser-Königs gibt und die Herausgeber der Oesterreichischen Rundschau sind aufrichtig zu beglückwünschen, daß sie in dieser Weise soviel dazu beigetragen haben, daß die Person des Erzherzogs einmal in wahrer und objektiver Weise gemildert werde. Die Oesterreichische Rundschau, bekanntlich die führende österreichische Revue hat stets auch Rumänien gegenüber eine sehr wohlwollende Haltung eingenommen und ist stets für ein möglichst enges und freundschaftliches Verhältnis der beiden Nachbarstaaten eingetreten. In dem Sonderheft über den Erzherzog Franz Ferdinand findet sich denn auch ein Bild das den Erzherzog an der Seite unseres Königs in Sinaia zeigt. Die Publikation ist allen Oesterreichern und Ungarn aber auch allen andern, die sich für die Zukunft unserer Nachbarmonarchie interessieren, wärmstens zu empfehlen.

Audienz. Der Redakteur der „Oesterr. Rundschau", Herr Carl Juncker, aus Wien, hatte die Ehre letzten Samstag in längerer Audienz von S. M. dem König empfangen zu werden. Herr Juncker stattete Seiner Majestät seinen Dank für die ihm verliehene Medaille Bene merenti I. Klasse ab und überreichte im Namen der Herausgeber der Oesterreichischen Rundschau ein besonders schön ausgestattetes Exemplar der von uns besprochenen Sonderpublikation dieser Zeitschrift über Erzherzog Franz Ferdinand. Außerdem überreichte Herr Juncker Seiner Majestät ein von dem Wiener Unternehmen für Zeitungsausschnitte und Bibliographie „Observer" zusammengestelltes Album mit beinahe 100 Wiederabdrücken in deutscher, französischer, englischer und ungarischer Sprache des Artikels, den Carmen Sylva unter dem Titel „Wer ist es?" jüngst in der Oesterr.-Rundschau" über den künftigen Herrscher von Albanien, den Prinzen von Wied, veröffentlicht hatte.

Parlamentarisches. Heute wird in der Kammer die Adreßdebatte fortgesetzt werden. Es sind noch die Herren D. Comscha, C. Bacalbascha, Fortunescu, Duca und Vintila Bratianu als Redner vorgemerkt, worauf zum Schlusse der Berichterstatter Herr Titulescu das Wort ergreifen wird.

Aus dem Lager der konservativen Partei. In der letzten Samstag stattgefundenen Sitzung des Exekutivkomitees der konservativen Partei bestritt Herr Majorescu die Notwendigkeit einer Verfassungsrevision, die aber unter allen Umständen das Ergebniß der Verständigung zwischen den Parteien sein müsse. Herr Majorescu verlas hierauf Punkt um Punkt die verschiedenen Artikel des neuen konservativen Programms, die einstimmig angenommen wurden. Dies Programm enthält eine Anzahl wichtiger Reformen, wie die Grundbeteilung der Bauern, die Wahlreform, die Verbesserung der öffentlichen Gesundheitspflege, die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts insbesondere auf den Dörfern etc. Diese Reformen sollen ohne eine Aenderung der Verfassung durchgeführt werden. Die Notwendigkeit einer Abänderung des heutigen Wahlgesetzes wird von dem neuen Programme nicht vorgesehen.

Die Unterhandlungen zwischen den Rumänen und Ungarn. Das Komitee der rumänischen Nationalpartei hat folgendes Kommuniquee veröffentlicht: Die Delegierten des Komitees der rumänischen Nationalpartei waren am 22. Dezember beim Ministerpräsidenten Tisza, um in informativer Weise die rumänische Frage zu diskutieren. Die Diskussionen werden in den ersten Tagen des Monates Januar festgesetzt werden. Alle von den Budapester Blättern über den Abschluß des Punktes (den bloß die nationale Konferenz abschließen kann) gebrachten Nachrichten sind einfache tendenziöse Erfindungen, dazu bestimmt, die öffentliche Meinung irrezuführen. Insbesondere ist unwahr, daß die Bevollmächtigten des Komitees oder das Komitee selbst sich jemals mit der absurden Idee beschäftigt habe, die rumänische Nationalpartei aufzulösen. Das rumänische Publikum mag zum Komitee Vertrauen haben und in Ruhe die Aufklärungen abwarten, die es rechtzeitig und in authentischer Weise erhalten wird.

Die ungarische Presse und die Parlamentsrede des Herrn Virgil Arion. „Pester Lloyd" äußert sich über die von Herrn Virgil Arion in der Kammer gehaltene Rede folgendermaßen: Der Präsident der „Kulturliga" Herr V. Arion hat gegen die Beleidigungen protestirt, welche einige ungarische Delegirte gegen den König Carol vorgebracht haben, indem er erklärte, daß Rumänien derartige Beleidigungen nicht dulden werde. Daß Herr Arion seinen König verteidigt, ist sehr schön und nimmt uns keineswegs Wunder. Noch viel weniger geht uns die Balkanpolitik seines Vaterlandes an. Wir haben aber das Recht und die Pflicht, uns über den Mangel an Takt auszusprechen, mit dem sich der Präsident der Liga über die Unterhandlungen zwischen dem Grafen Tißa und den Rumänen in Ungarn ausgesprochen hat. Obgleich Graf Tißa erklärt hat, daß die Unterhandlungen nicht aus Beweggründen der äußern Politik begonnen wurden, behauptet Herr Arion, daß diese Unterhandlungen den Bestrebungen Oesterreichs zuzuschreiben sind, welches die Freundschaft Rumäniens gewinnen will. Herr Arion erklärt grade das Gegenteil von dem, was Graf Tißa entschieden und zu wiederholten malen versichert hat. Niemand kann daran zweifeln, auf wessen Seite die Wahrheit und auf wessen Seite die Lüge ist. Herr Arion steht an der Spitze der Kulturliga. Die Bemühungen des Grafen Tißa werden dieser Liga den Vorwand zu den Hetzereien benehmen, für welche sie begründet worden ist. Es ist unter diesen Umständen klar, daß Herr Arion die Versöhnung nicht mit günstigen Augen ansieht, und die Rumänen können sich davon überzeugen, welche Unterstützung ihnen Herr Arion geben will.

Abonnementseinladung.

Am 1. Januar 1914 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt". Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt" weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt".

Das Leichenbegängnis Jon Kalinderus. Samstag Nachmittag fand unter ungeheuerer Beteiligung das Leichenbegängnis Jon Kalinderus statt. Um 2 Uhr Nachmittag traf die Kronprinzessin in Begleitung der Prinzessin Elisabeth und des Prinzen Carol in der Kalinderukirche in der Str. Doamnei ein, wo der Verstorbene aufgebahrt war, und der Gottesdienst begann, der vom Bischof Nifon unter großer geistlicher Assistenz celebrirt wurde. Nach dem Gottesdienste verließen die Prinzessinnen das Gotteshaus und die Reihe der Reden begannen. Es sprachen der Ackerbauminister Herr Arion im Namen Sr. M. des Königs, Dr. Istrati im Namen der rumänischen Akademie, Professor Saba Stefanescu im Namen der geografischen Gesellschaft, Herr Obreja im Namen der Gesellschaft vom Rothen Kreuze, Herr Dumitrescu im Namen des rumänischen Athenäums, Herr P. Missir im Namen des „Credit Rural", Herr G. Adamescu im Namen der Gesellschaft „Steaua" und Herr Antonescu im Namen der Vereinigung der Förstwirte. Um 3 Uhr 15 waren die Reden zu Ende, und der Sarg wurde in Anwesenheit des Prinzen Carol auf den Leichenwagen gehoben und auf den Bellufriedhof überführt. Abteilungen aller in Bukarest garnisonierenden Regimenter leisteten die militärischen Ehren.

Kleine Nachrichten. Der hauptstädtische Gemeinderat hielt letzten Samstag eine Sitzung ab, in der eine Reihe laufender Angelegenheiten erledigt wurde. — Der kommerzielle und industrielle Klub in Ploiesti hielt gestern Nachmittags um 3 Uhr eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, die Aufhebung der Kartelle, die Abänderung des Gesetzes über die Sonntagsruhe, die Aufhebung des Wirtshausmonopols und die Neuorganisation der Handelskommission zu verlangen. — Die Allgemeine Vereinigung der Handelsangestellten in Bukarest hielt eine Versammlung ab, in der gegen die Einschränkung der Sonntagsruhe Widerspruch erhoben und die Ausdehnung der Sonntagsruhe auch auf seine weitere Anzahl von Betrieben verlangt wurde. — Die Vereinigung der eingeborenen Juden in Braila hielt gestern im dortigen Choraltempel eine Sitzung ab, in der der Wunsch ausgedrückt wurde, daß gleichzeitig mit der Bauernfrage auch die Frage der eingeborenen Juden gelöst werde. — Die Liberalen hielten gestern in Braila eine große Parteiversammlung ab, mit der auch der Führer der Partei, Herr Jon Bratianu, das Wort ergriff.

Nationalistische Skandale in Jassy. Nach der am Sonntag vorher erfolgter Störung ihrer Versammlung durch die nationalistischen Studenten hatte die sozialdemokratische Partei in Jassy für gestern Vormittag um 10 Uhr eine neue Versammlung in den Caragialesaal einberufen. Die Nationalisten waren auch diesmal entschlossen, diese Versammlung um jeden Preis zu sprengen, und versammelten sich schon zu früher Morgenstunde auf der Piatza Unirei, wo sie sich damit vergnügten, feindliche Rufe gegen die Sozialisten und die Juden auszutauschen und einzelne Juden, die ihnen in die Hände fielen, durchzuprügeln. Es kam aus diesem Anlasse zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Nationalisten und den auf der Straße befindlichen Arbeiter und Juden, und es mußte Militär aufgeboten werden, um blutige Ausschreitungen zu verhüten. Um 12 Uhr Mittag wurde die Lage besonders kritisch, da die auf etwa 3000 Mann angewachsene Menge der Nationalisten es versuchte, den Militärkordon zu durchbrechen, so daß es notwendig wurde, neue Mengen von Militär aufzubieten. Als um 1 Uhr Mittag die Sozialisten nach Beendigung ihrer Versammlung den Saal verließen, kam es zu neuen Ruhestörungen. Im Tirgul Cucului wurden einige jüdische Passanten von den Nationalisten mißhandelt und in einem jüdischen Kaffeehause die Scheiben eingeschlagen. Unter den schwer Mißhandelten befand sich auch der Gutspächter Guttmann, der in einem Wagen über die Piatza Unirei fuhr und auch einige andere Juden, die friedlich ihres Weges dahergingen und mit der Kundgebung der Sozialisten nichts zu tun hatten, wurden geschlagen und verwundet. Auch mehrere Polizeibeamte trugen im Handgemenge Verletzungen davon. Im Laufe des Handgemenges wurden 18 Personen, darunter 6 Juden verhaftet. Schließlich gelang es die Ruhe wiederherzustellen, und zur Verhütung weiterer Ausschreitungen wurden Kavalleriepatrouillen ausgesendet, die insbesondere die jüdischen Stadtviertel durchzogen. Als am Abend um 9 Uhr die syndikalistischen Delegierten, die an der Versammlung teilgenommen hatten, die Stadt verließen, veranstalteten die Nationalisten neuerliche feindselige Kundgebungen. — Die Jassyer nationalistischen Studenten beschlossen, heute Montag in ihrem Klublokale eine Versammlung abzuhalten und für nächsten Sonntag eine große nationalistische Versammlung einzuberufen.

Ein schrecklicher Eisenbahnunfall hat sich letzten Samstag auf der der Waldexploitirungsgesellschaft „Adler" gehörenden Eisenbahnlinie R.-Sarat—Chiojdeni zugetragen. Es war ein zum größten Teile aus leeren Güterwagen bestehender Zug, der am Samstag früh aus R.-Sarat nach Chiojdeni abfuhr. Trotz der herrschenden Dunkelheit fuhr der Zug mit voller Geschwindigkeit, als beim Kilometer 3 der Lokomotivführer bemerkte, wie sich von der Spitze des Berges eine große Erdmasse lostrennte und im Sturze talabwärts die Linie auf eine große Strecke bedeckte. In Erkenntnis der Gefahr brachte der Lokomotivführer den Zug zum Stehen, als eine andere Erdmasse direkt auf die Lokomotive fiel und sie nahezu zur Hälfte vergrub. Infolge der Erschütterung sprang die Lokomotive von den Schienen und zog die Waggons nach sich. Die im Zuge befindlichen Personen gerieten zum Teile unter die Waggons und wurden zum anderen Teile auf große Entfernung aus dem Zuge geschleudert. Dem Zugsführer Pericle Minculescu wurde hiebei beide Beine zerschmettert und sein Zustand ist ein hoffnungsloser. Der Arbeiter Christea Baicu wurde getödtet und ein Bremser sowie 2 Arbeiter kamen mit leichten Verletzungen davon.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 27. Dezember.

Die Sitzung wird um 4 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn C. Cantacuzino'-Paschcanu eröffnet.

Auf der Ministerbank Herr C. C. Arion.

Es wird die Gesetzvorlage betreffend die Herstellung einer Eisenbahnbrücke über die Donau zwischen Rumänien und Serbien eingebracht. (Beifall).

Herr Jon Zaharoff richtet an den Präsidenten die Bitte, ihm eine Anzahl von Akten zur Verfügung zu stellen, aus denen die undelikate und unanständige Gebahrung des Herrn J. Protopopescu als hauptstädtischer Vicebürgermeister hervorgeht. Herr Zaharoff will in dieser Weise eine Interpellation einbringen.

Die Adreßdebatte.

Herr Pascal Toncescu hebt die Tatsache hervor, daß die liberale Partei für den Erfolg der Aktion Rumäniens, die zum Bukarester Frieden führte, nichts als Worte der Kritik fand. Wenn man aber die Haltung der Parteien in dieser Frage prüft, so kann man sehen, wem das Verdienst und wem der Tadel gebührt. Die konservative Partei war es, welche die Armee mit dem Nötigen ausstattete und für den Feldzug ausrüstete. Aus den Briefen zweier gewesenen Kriegsminister des General Argetoianu und des Herrn N. Filipescu geht hervor, daß nach dem Rücktritte der Liberalen die Armee nicht in der Verfassung war, um mobilisiert werden zu können. Einzig und allein der konservativen Partei ist der Erfolg zuzuschreiben, mit dem die Armee dem Rufe des Landes zu folgen vermochte. Redner bespricht die von den Liberalen und die von den Konservativen der Armee bewilligten Kredite und sucht nachzuweisen, daß die Liberalen die Armee vernachlässigt und ihre Bedürfnisse nicht befriedigt haben.

Um 5 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 27. Dezember.

Die Sitzung wird um 3 Uhr 45 unter dem Vorsitze des Herrn Jon Lahovary eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Al. Marghiloman, A. Badarau und N. Xenopol.

Die Gesetzvorlage betreffend die außerordentlichen Eisenbahnkredite in der Höhe von 428 Millionen wird in erster Lesung angenommen.

Um 5 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Telegramme.

Vorbereitungen zum Empfang des Prinzen zu Wied.

Paris, 28. Dezember. Ein Freund Essad Paschas telegraphiert dem „Temps" aus Gravosa: Essad Pascha ordnete die sofortige Räumung des als vorläufige Residenz des Prinzen zu Wied in Aussicht genommenen Regierungspalastes an und beauftragte eine Kommission mit den erforderlichen Vorbereitungen nnd Ausschmückungen. Diese Maßnahmen lassen alle Gerüchte über angebliche Ansprüche Essad Paschas auf den albanischen Thron als hinfällig erscheinen.

Ein Komplott gegen den König von Bulgarien?

London, 28. Dezember. „Daily Telegraph" erfährt aus Sofia, daß das bulgarische Kabinett dem König Ferdinand geraten habe, das Land für einige Zeit zu verlassen, weil man einem gegen ihn gerichteten Komplotte auf die Spur gekommen ist.

Die serbisch-bulgarischen Beziehungen.

Sofia, 28. Dezember. Die Regierung hat den bulgarischen Gesandten in Konstantinopel beauftragt, ein Schiedsgerichtsübereinkommen zu unterzeichnen, durch das der russische General Holmsen ermächtigt wird, über die Streitfrage wegen der serbisch-bulgarischen Grenze bei Radowischte zu entscheiden. Major Tobalbschikow wurde zum bulgarischen Delegierten in dieser Angelegenheit ernannt.

Belgrad, 28. Dezember. „Samouprava" weist mit besonderer Befriedigung auf den Umschwung hin, der sich in Bulgarien zu Gunsten einer Annäherung an Serbien vorbereite und seinen Ausdruck in der unmittelbar bevorstehenden Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen gefunden habe. Diesem ersten Schritte werden voraussichtlich bald andere folgen. Serbien, das den Bruderzwist tief bedauert habe, sei immer für ein Zusammengehen beider Länder gewesen.

Bei Carmen Sylva.

Von Dora Hitz.

Der siebzigste Geburtstag Carmen Sylvas, der Dichterin, der Königin Elisabeth von Rumänien, wird in weiten Kreisen das Interesse an der bemerkenswerten Erscheinung dieser Frau von neuem wachrufen. In jungen Jahren durfte ich einige Zeit in der Nähe der Königin verbringen; es mag für manchen von Interesse sein, wenn ich einige Aufzeichnungen aus dieser Zeit des Werdens über die künstlerische Persönlichkeit Carmen Sylvas gebe.

Siebzig Jahre bedeuten beinahe ein Leben; hier bedeuten sie ein Leben, das voller Mühe, Aufopferung und Arbeit gewesen ist. An einem kleinen deutschen Fürstenhof geboren, inmitten geistig bedeutender Menschen aufgewachsen, für Kunst und alles hohe Geistige leidenschaftlich empfänglich, folgte Prinzeß Elisabeth zu Wied dem Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen nach Rumänien als Gemahlin. Rasch gewann sie sich durch die Güte und Liebenswürdigkeit, die aus ihrem Wesen strahlte, die Herzen ihres Volkes.

Kurz nach dem Friedensschluß des russisch-türkischen Krieges kam ich, einem Rufe der Königin folgend, nach Bukarest. Baracken und Lazarette waren noch von Verwundeten überfüllt, so daß man auf der Heide Zelte für Leichtverwundete und Rekonvaleszenten aufgeschlagen hatte. In aufopfernder und aufreibender Tätgkeit hatten die Fürstin und ihre Damen Monate der Pflege der Verwundeten gewidmet. Nun war es Friede und der Hof zog zur Erholung nach Sinaia. Sinaia — heute ein moderner Badeort mit zahlreichen Villen — war damals ein lieblich stilles Tal am Fuße der Karpathen, deren felsige Bergeshäupter auf die Wiesen des Tales und die wundervollen Waldungen herabsahen. Außer dem Kloster wenige Häuser. Die Mönche des Klosters, deren Zellen der Hof bewohnen sollte, hatten gerade nur Zeit gehabt, diese weiß zu tünchen und ihren Umzug in das anstoßende, als unzulänglich verlassene alle Klostergebäude zu bewerkstelligen. Die gleichmäßig kleinen Zellen, die im Quadrat die Kirche umgaben, waren auf das einfachste mit Möbeln aus Tannenholz versehen. Eine Kommode galt als Luxus. Nur die Zimmer des Fürsten und der Fürstin waren geräumiger; zu ihrer Ausstattung waren die Möbel aus der Residenz gekommen. Diese Primitivität wurde von dem Fürsten weniger geschätzt als von der Fürstin Elisabeth, die, im Walde aufgewachsen, den Wald wie eine zweite Heimat liebte; alle kleinen Unbequemlichkeiten schienen ihr gering gegen die Freude, die Wunder des herrlichen Waldes, der das Kloster umgab, zu genießen. Wenn nur irgend möglich, veranlaßte Carmen Sylva, daß man den größten Teil des Tages im Walde verbrachte. So wählte sie auch den Platz für Schloß Pelesch mitten im Walde, und prachtvolle Tannen und Fichten durften nicht gefällt werden, sondern mußten im Bauplan des zu errichtenden Schlosses Berücksichtigung finden.

Die täglichen Wanderungen gingen nach der Grundsteinlegung natürlich zuerst zu dem entstehenden Bau, und von da bergan, dem Fluß entlang, der noch uneingeschränkt seinen Weg erbeutete, wo er wollte, über hoch übereinandergetürmte Felsblöcke sprang oder plötzlich unter gestürzten Riesenbuchen scheinbar verschwand, bis sein Rauschen den Wiedereintritt ins Licht bekundete. Blumen, wie ich sie nirgend mehr gesehen in dieser Ueppigkeit und Höhe, begrenzten und umsäumten den Bach. Bäume, Pflanzen und Tiere waren noch in ihrem Reich, und die Menschen erschienen als Eindringlinge. Unter den Aesten der gewaltigen Tannen, die sich tief zur Erde neigten, die von einer Axt berührt, mußte man durchschlüpfen oder über sie hinweg klettern, so daß oft die beiden begleitenden Pionniersoldaten zum Beil greifen mußten, um das Weiterkommen zu ermöglichen. Allen voran schritt die Fürstin in ihrem weichen, elastischen Gang.

Aus diesem Wald und seinem Zauberreich entstanden die Märchen „Sonnenkind", „Friede" und andere; Hirtengeschichten auf rumänischen Sagen der Karpathen beruhend. Der Virfu cu dor — Sehnsuchtsberg — gab mit seinen Legenden den Stoff zu einem Drama, das später, als Oper bearbeitet, in Bukarest und, soviel ich weiß, auch in anderen Städten aufgeführt wurde. Waldgesang bedeutet ungefähr der Namen Carmen Sylva, und den Waldgesang und das Waldweben, das sich leise unter Blättern, Felsen und Blumen dahinzieht, zu verstehen, war der Dichterin Carmen Sylva Sehnsucht. Oft erhob sie sich beim Morgengrauen, um die Lieder niederzuschreiben, die sie schreiben mußte, weil sie ihres Lebens innerstes Leben waren.

Das Fürstentum hatte sich in ein Königreich verwandelt. Niemals vergesse ich den Eindruck, den die Krönung auf mich machte und wohl auf alle, die ihr beiwohnten. Vor der alten Metropolitankirche, deren rumänische Vorhalle als stark farbiger Hintergrund diente, stand der im Freien aufgebaute Altar. Auf dem Altar ruhte die Königskrone, umgeben von der hohen und höchsten Geistlichkeit, die, angetan in Silber und Gold, mit Kronentürmen auf den langbehaarten Köpfen, alttestamentarische Erzählungen vor unserem lebendigen Auge zu verwirklichen schienen. Die Krone, auf Wunsch König Carols aus dem Eisen einer erbeuteten Kanone gefertigt, wurde gesegnet und einige Augenblicke über das Haupt des Königs gehalten und geweiht. Die gleiche Zeremonie ward dann über dem Scheitel der sich tief neigenden, ebenfalls in Weiß und Gold gekleideten Königin vollzogen. Dieses Mittelbild war umgeben von den in reichen Trachten erschienenen Abgesandten aus allen Teilen des Landes, mit dem blauen Himmel als Grundton für all dies Gold, Silber und Weiß, unterbrochen von den farbigen Erscheinungen des Bauernvolkes. Es war eine Feier voll Licht und Farbe für den, der Augen hatte zu schauen.

Die Einfachheit der Hofhaltung verschwand nun allmählich in der Stadt wie in Sinaia. Die neubegründete Dynastie ward befestigt durch die Adoptierung eines Neffen des Königs, des jetzigen Kronprinzen. Die Königin selbst hatte ihr einziges Kind zu Grabe tragen lassen müssen, und Jahre tiefer Trauer waren diesem Verlust gefolgt. So schwer die Königin aber diesen Schlag des Schicksals empfand, solange sie auch brauchte, um sich mit Freude dem Leben wieder zuzuwenden: ihre im Grunde frohe und starke Natur siegte über das Lähmende allzu hingegebenen Schmerzgefühls. Lähmend in Wahrheit: denn jahrelang überfiel eine plötzliche Lähmung die Königin, wodie mit aller Kraft des Willens beherrschten Nerven auf Tage oder Wochen den Dienst versagten. Jedoch, war auch der Körper schwach, der Geist war stets willig. In Wochen stillen Leidens entstand manche Dichtung, wie der Märchenzyklus von „Leidens Erdengang", in dem aus der rührenden Gestalt des Leidens, das Wunden schlagen muß wo Menschen sich glücklich wähnen, die tief religiöse Dichterseele der Königin zu uns spricht.

Die Königin versuchte auch nach dem Vorbild alter Missalen Ornamente zu erfinden, und, kaum erprobt, entstanden so große Bücher und Büchlein, deren Schrift und Randmalereien von der Hand der Königin sind. In dem Musiksaal, dessen Wände ich ausmalen durfte, und wozu ich die Sujets aus den Märchen Carmen Sylvas mir frei wählen konnte, in diesem Saal saß die Königin meist bei hereinbrechender Dunkelheit in herbstlichen Tagen unter ihrer Orgel an einem von ihr konstruierten kleinen Malpult und arbeitete, schrieb, malte oder zeichnete. Rings um sie waren die Damen in dem kleidsamen rumänischen Kostüm gruppiert, das Carmen Sylva als Hoftracht wieder eingeführt hatte, ebenfalls stickend, oder vorlesend oder musizierend. Oefters auch las Carmen Sylva aus einer ihrer werdenden oder eben vollendeten Dichtungen vor und sie gestaltete durch die Art ihres Vortrages die Dinge so lebendig, daß man das absolute Empfinden eines Erlebnisses hatte. Ich erinnere mich daran, daß eines Tages ein ausländischer Architekt zum Tee geladen war und die Bitte aussprach, eine rumänische Sage oder Legende kennen zu lernen; die Königin entsprach dem Verlangen und übertrug während des Vorlesens die rumänische Legende in französische Verse, ohne daß der Hörer die Improvisation merkte.

Bei dieser allseitigen, ungezwungenen Fülle der Begabung fand die Königin neben ihren Königspflichten noch die Zeit, Hilfesuchende anzuhören und mit aus eigenem Leide gewonnenem Verständnis aufzurichten. Und dies ist die Höhe, auf welcher Königin Elisabeth steht für alle Menschen, die ihr zu nahen Gelegenheit hatten, und für viele, die sie nur nach ihren Schriften kennen und — verkennen. Jeder fühlte sich ins Licht erhoben, und nicht nur uns jungen Menschen ging es damals so, sondern ernsthaften Gelehrten, Diplomaten . . . . allen.

„Nun sitzen wir im Oedem", sagte einmal ein großer belgischer Ingenieur, als die Königin sich vor dem versammelten Kreis zurückgezogen hatte, um zu ruhen. Immer und überall war sie die Fruchtbringende, Zungenlösende, die Mut und Vertrauen Gebende.

Die Volksindustrie des Landes wurde durch die Königin belebt, lange bevor es Mode war, dem Kunstgewerbe neue Aufmerksamkeit zu schenken, lange ehe in anderen

---

Der Erbe von Trefusa Hall.

Roman von Silas Hocking.

40

Was würde sie wohl jetzt von ihrem ehemaligen Liebhaber denken?

Die Ansichten über den Fall gingen vielfach auseinander. Von den meisten wurde Adolfs Handlungsweise gut geheißen; es war, so sagten sie, für ihr das einzige Mittel, zu seinem Rechte zu kommen. Schlecht wäre es nur von dem jungen Mann, daß er seinen Vater so unumwunden bloßgestellt.

Andere wieder waren voller Schadenfreude, daß der alte Trefusa den Aerger und die Schande erleben mußte, während sie bedauerten, daß Hans nicht der rechtmäßige Erbe war. Er hatte sich durch sein leutseliges, offenes Wesen viele Freunde gemacht, und über seinen Nachfolger wußte man so gar nichts.

Inzwischen wanderte Peter ruhelos durch seine weiten Räume. Einmal war er still und in sich gekehrt, dann tobte und wütete er wieder und erschreckte die Dienstboten durch seine Zornesbrüche. Erst lange, nachdem er Hans von seiner Tür gewiesen, kam es ihm zum Bewußtsein, daß dieser nun wirklich entgültig fort war. Er hatte doch nicht geglaubt, daß es ein Abschied für immer sein würde. Er hatte seinen angeblichen Enkel nach und nach lieb gewonnen und hätte ihn gern bei sich behalten. Er hatte die besseren Gefühle, die in dem Alten schlummerten, geweckt, hatte ihm Achtung und Liebe abgenötigt, und nun, nachdem er ihn verloren, fühlte Peter, daß er nichts mehr besaß, was seinem Leben noch Wert verlieh.

Auch fühlte er, wie nie zuvor, die Ironie des Schicksals. Bisher war ihm alles geglückt; fast nie hatte er einen Mißerfolg zu verzeichnen gehabt. Seine Betrügereien waren nicht an den Tag gekommen, weder Krankheit noch sonstige Verluste hatten ihn betroffen, und nun, am Ende seiner Tage, mußte er diese Niederlage erleiden; seine Erwerbungen hatten ihm keinen Ruhm eingebracht, seine Triumphe verwandelten sich in Schmach.

Er hätte sich ja freuen können, daß Hans so bereitwillig ging, ohne ihm weitere Scherereien zu bereiten; aber doch hätte er sich am liebsten in einen Winkel seines großen Hauses verkrochen, um nur von der Welt und ihrem Treiben nichts mehr sehen und hören zu müssen. War er etwa krank? Diese Schwermut paßte so wenig zu seinem Charakter; er war viel mehr er selbst, wenn er sich in Wutausbrüchen erging.

Seine ganze Erbitterung richtete sich gegen Weller, der, wie er sich einbildete, an allem schuld war.

Nun hatte er noch zum Ueberfluß erfahren, wie die Leute über seine Demütigung gesprochen, wie sie sich über ihn lustig gemacht hatten. Er war außer sich. Dann sandte er einen Boten zu Weller und ließ ihn unverzüglich aufs Schloß bitten.

Bald trat der Gerufene ein; Peter begrüßte ihn mit einem Wutblick.

"Sie wünschen mich bei sich zu sehen", begann Weller in unterwürfigem Tone.

„Ja, setzen Sie sich nur."

Weller merkte, daß ein Sturm im Anzuge war, und bereitete sich darauf vor.

„Sie haben wohl gehört, wie man im Dorf über mich spricht?" fuhr Peter plötzlich los.

„Nein, ich bin heute nicht ausgegangen."

„Sie taten auch klug daran, daß Sie sich nicht der Gefahr aussetzten, allerlei Schmeicheleien zu hören."

„Ich verstehe Sie nicht", antwortete Weller ruhig.

„Glaub's Ihnen, wundert mich gar nicht, Dummkopf, der Sie sind."

„Herr —"

„Ja, Sie können mich gut „Herr" nennen — wissen Sie, daß Sie mich zum Gespött der ganzen Umgebung gemacht haben? Daß sich jeder Pächter ins Fäustchen lacht, weil man mich übers Ohr gehauen hat?"

„Das ist nicht meine Schuld."

„Nicht? Freilich ist's Ihre Schuld. Wären Sie nicht so einfältig gewesen, so hätte man Sie nicht betrügen können."

„Man hat mich nicht betrogen."

„So, das wollen Sie noch leugnen? Adolf Funke ist gar nicht so dumm gewesen; ich hätte es in seinem Falle wahrscheinlich ebenso gemacht. Aber wie man solchen Betrug nicht durchschauen kann, ist mir ein Rätsel."

„Wenn Sie nichts weiter von mir wollen, dann kann ich ja wohl wieder gehen."

„Nein, nicht so eilig; ich wollte Ihnen noch sagen, daß ich Ihre Dienste nicht mehr begehre. Betrachten Sie unsere Beziehungen als erledigt. Mich zweimal solchem Dummkopf anzuvertrauen, wäre ein Zeichen, daß ich fürs Irrenhaus reif bin."

„Ich möchte nicht bestreiten, daß Sie es jetzt schon sind," versetzte Weller gelassen. „Sie handeln ganz ohne Sinn und Verstand, wenn Sie die vorgezeigten Papiere ohne weiteres für echt halten. Vielleicht sehen Sie's später noch ein, daß nicht ich, sondern Sie der Angeführte sind. Was Ihrem Wunsch wegen unserer Geschäfte betrifft, so kann ich Ihnen nur sagen, daß er sich völlig mit dem meinen deckt, ich bin sehr froh, nichts mehr mit Ihnen zu schaffen zu haben."

Rasch wandte er sich zur Tür, und ehe Peter noch in Wort entgehen konnte, war er verschwunden.

Peter setzte sich in seinen Armstuhl und stöhnte laut. Wieder hatte er eine Niederlage erlitten, denn was hatte er nun wieder mit seiner Heftigkeit erreicht? Er war nur abermals um einen Freund ärmer geworden. Auf wen sollte er sich nun stützen, wen um Rat fragen?

Sollte das nun der Schluß seines erfolgreichen Lebens sein? Er hatte es viel weiter gebracht, als die Genossen seiner Jugend; er hatte Reichtum, Ansehen, Einfluß gewonnen, und nun — wo er auf die Neige ging, mußte er den bitteren Trank trinken, den er sich selbst gemischt — mußte ernten, was er selbst gesäet hatte.

Herr Weller begab sich unverzüglich in das Haus seines Kollegen Weiß. Er war nicht gerade betrübt über den Abbruch seiner Beziehungen zu dem Schloßherrn, aber das Benehmen desselben hatte ihn aufs äußerste empört. Er mußte sich darüber aussprechen.

Der alte Weiß hörte die Mitteilung an, ohne Weller zu unterbrechen, aber eine Wolke des Unmuts legte sich über sein Gesicht.

„Das bedeutet einen großen Ausfall für das Geschäft," sagte er endlich, „doch es tut nichts, ich wollte, ich hätte gar nie mit Trefusa zu tun gehabt. — Morgen will ich in die Expedition kommen", fügte er nach einer Weile hinzu, „und meine Papiere ordnen. Es gibt da einiges zu vernichten, ich hätte es längst schon tun sollen, man kann nicht wissen, — nun, jedenfalls lassen Sie sich die Sache nicht anfechten," schloß er, und der andere verließ ihn langsamer, als er gekommen, aber noch mit Wut und Aerger gegen Trefusa im Herzen.

„Der alte Sünder denkt, er kann mich ungestraft beschimpfen," murmelte er vor sich hin, „aber so bald sich eine Gelegenheit findet, werde ich's ihm heimzahlen."

Der alte Weiß fühlte sich sehr unbehaglich. „Tor, der ich war, daß ich die Papiere so lange aufbewahrte", sagte er, indem er ruhelos auf und abschritt. Wohl verschafften sie mir einen gewissen Einfluß auf Trefusa, aber wenn sie jetzt in Wellers Händen fielen, würde er sich zunutze machen. Gleich morgen früh muß ich sie verbrennen."

Mit müden Schritten stieg er die Treppe zu seinem Schlafzimmer empor. Ihm war eigenartig zu Mute. Lag es nicht in der Luft, wie drohendes Unheil?

Die trübe Ahnung, die ihn den ganzen Tag über verfolgt hatte, war ein Vorbote des Schicksals gewesen. Ehe der Morgen graute, hatte ihn ein Schlaganfall niedergestreckt und ihn nicht nur der Sprache beraubt, sondern auch seine Glieder gelähmt.

(Fortsetzung folgt.)

Ländern vornehme Damen sich dieses Zweiges des Volkserwerbs annahmen. Denn lange vor allem diesen hatte die Königin noch als Fürstin die rumänische Volkstracht als abendliche Hoftracht für Sinaia bestimmt und im Einverständnis mit dem König jede Abweichung vom echten Kostüm als Maskerade verworfen. In der Kostbarkeit der Ornamente, der Weberei und Stickerei bestand allein die gestattete Abwechslung. So war es selbstverständlich, daß die Frauen reicher Großbauern, die hier und da zu Hofe kamen, wetteifernd in schönen, selbstgefertigten Kostümen erschienen. Auf diesem Wege erneuerte sich die Pflege einheimischer Gewandung, die Liebe zu häuslicher Weberei und Stickerei, gerade in einer Zeit, als man begonnen hatte, sie zu vernachlässigen, statt ihrer elendes Ersatzmaterial von schreiender Atlasbuntheit vorzuziehen. Die Frau am Webstuhl, den Mann gebietend in Hof und auf dem Felde — dieses Bild aus für uns längst verklungenen Zeiten ist in Rumänien noch moderne Wirklichkeit und Sitte. Vielen armen Mädchen und Frauen ist durch die Vorliebe für rumänische Stickereien und Blusen, die nun zur Mode in fast allen Ländern geworden sind, ein Erwerbszweig geboten.

So begegnen wir dem segenbringenden Einfluß der Königin überall, und überall geht sie mit eigenem Beispiel voran. In der Ausstellung der „Frau in Haus und Beruf" (von Frau Hedwig Heyl ins Leben gerufen) stand vor zwei Jahren in Berlin ein zelttartiger Pavillon, wo wahre Wunderwerke in Form von Stickereien, gefertigt von den Händen Carmen Sylvas, zu sehen waren. Nur die größte Geduld konnte solche Dinge schaffen.

Diese Geduld aber, die Carmen Sylva stets um einer höheren Aufgabe willen sich auferlegte, obwohl ihre Begabungen das Recht der Betätigung oft stürmisch forderten, diese Geduld, die sie in strenger Selbstzucht übte, erfüllt uns mit der großen Bewunderung, die ein Leben einflößt, das sich immer treu geblieben ist durch allen Sonnenschein, durch alle Stürme hindurch.

Carmen Sylvas Liebesroman.

Auch auf Rumäniens Fürstenthron ist Carmen Sylva stets eine Deutsche geblieben, und oft hat sie in ihren Dichtungen der Sehnsucht nach ihrer rheinischen Heimat Ausdruck gegeben. Alle großen Erlebnisse ihrer Jugend hat sie dort in sich aufgenommen und dort hat sie auch ihr Liebesglück gefunden. Es war, wie sich's für eine Dichterseele gehört, ein rechter kleiner Roman, der die Prinzessin Elisabeth von Wied an die Seite des damaligen Fürsten Karl von Rumänien führte, und sie selbst hat diesen Roman sehr anmutig in ihrem bilderreichen und stimmungsvollen, bei Hermann Minjon in Frankfurt a. M. erschienenen Erinnerungsbuch" Mein Penatenwinkel" geschildert. Der Anfang dieses Romans geht in das Jahr 1869 zurück. Da hatte Prinzeß Elisabeth zusammen mit ihrer Mutter in Köln einem Konzert von Brahms beigewohnt und frühstückte dann gemeinsam mit Klara Schumann in der Flora, als einige Herren in dem Lokal erschienen, von denen einer sich ganz dicht daneben an einem Tisch setzte, eine Tasse Kaffee verlangte, und sie so unverwandt ansah, daß sie ihm ganz leise ein Wenig den Rücken wandte. Später aber, als die Fürstin und ihre Tochter sich erhoben, kamen die fremden Herren auf sie zu, und der eine von ihnen war der junge Fürst von Rumänien, der andere, eben der, der das Fürstentöchterlein so unverwandt beobachtet hatte — der rumänische Vertreter in Paris. Den Fürsten von Rumänien hatte Prinzeß Elisabeth schon acht Jahre früher öfter in Berlin gesehen, und er interessierte sie. Ihrer schwungvollen Seele sagte es zu, daß er es unternahm, sich dem Dienste eines jungen, zukunftsreichen Volkes zu widmen. So war es ihr willkommen, mit dem Fürsten Karl sich unterhalten zu können, und da ihre Mutter mit den anderen zurückblieb, so konnte sie mit ihm allein vorausgehen und zwei Stunden lang sich mit ihm in aller Freiheit unterhalten. Als man endlich Abschied genommen hatte, rief die Prinzessin aus: „Das ist aber ein reizender Mensch, der Fürst von Rumänien! Mit dem läßt sich sprechen!"

Das war der Anfang des Romans, dem die Fortsetzung alsbald folgen sollte. Die Prinzessin war bei der von ihr schwärmerisch verehrten Klara Schumann gewesen und hatte sich in der Unterhaltung mit ihr so verspätet, daß sie eiligst heim mußte, um sich zu dem Konzert Klara Schumanns umzuziehen, das sie besuchen wollte. Ein schönes neues Kleid zog sie für das Konzert der verehrten Frau an: ein blaues Unterkleid, darüber gerafft ein weißes Seidenkleid mit kleinen Blümchen, viereckig ausgeschnitten. Aber während sie Toilette machte, ließ sich auf einmal der Fürst von Rumänien melden — doch das erzählt die, die es erlebt hat, am besten. Also: der Fürst ließ sie melden „und blieb und blieb und blieb. Und ich war so ungeduldig, hatte sogar die Handschuhe schon zugeknöpft, da endlich war er fort. Ich stürmte hinein: „Aber Mama! Aber Mama!" wollte ich sagen, „du bist ja noch gar nicht angezogen! Ein sonderbarer Ausdruck in meiner Mutter Gesicht ließ das Wort auf meinen Lippen ersterben. Sie begann mit mir auf und ab zu wandeln und sagte: „Der Fürst von Rumänien ist eben hier gewesen und er hat um deine Hand angehalten!" Ich machte ein seltsames Gesicht, daß meine Mutter schon auf das gewohnte „Nein!", das ich jedem Freier entgegensetzte, gefaßt war, und ich sagte weiter nichts als „Schon?" Ich dachte, mich kennt er ja gar nicht, also will er nur eine Frau, die ihm helfen kann; er hat von der guten Erziehung gehört, er weiß nichts weiter von mir, lieb hat er mich natürlich kein bißchen. Und was durchs Gehirn jagt und tobt in solch einem Augenblick! Aber da erzählte mir meine Mutter, was er gesagt hatte, und wie er eine Gefährtin suche, die seine schwere Aufgabe mit ihm teilen könne, die eben so gern arbeite, als er, die die Hälfte der Lasten auf ihre Schultern nehmen wollte usw." Und nach einer Viertelstunde sagte die Prinzessin: „Laß ihn kommen, er ist der Rechte!"

Freilich, als „der Rechte" dann in Person erschien, um sich von der Prinzessin sein Jawort zu holen, da mußte sie sich doch einen Augenblick an dem Türpfosten festhalten, um nicht hinzufallen. Aber bald gewann sie ihre Beherrschung wieder, sie sprach sich mit dem Fürsten Karl aus, und als er nach anderthalb Stunden nach Paris zurückreiste, da waren die beiden einig. Denn er hatte die Prinzeß Elisabeth bei der Seite zu fassen gewußt, wo sie am sichersten zu fassen war: bei ihrer Begeisterungsfähigkeit. Er hatte ihr von seiner Aufgabe und von der Größe seiner Mission gesprochen und sie mit der Bereitwilligkeit erfüllt, alles zu tun, was er von ihr verlangte. Nur freilich — als er gegangen war, da kam die Angst über das junge Herz, und in einer schweren Nacht rang sie mit sich. Sah doch der Fürst auf der Photographie, die er ihr geschenkt hatte, unglücklicherweise sogar finster aus, und sie dachte: „Wenn der so aussehen kann, dann bin ich des Todes!" Vier Wochen war die Prinzessin nur verlobt, aber während der ganzen Zeit konnte sie nicht aufhören zu zittern. „Erst vorm Traualtar wurde ich ganz ruhig und zitterte nicht mehr." Vorm Traualtar gewann sie das Gefühl, daß es doch der Rechte war, dem sie ihre Zukunft anvertraute, und eine lange Ehe hat bestätigt, daß ihr Herz damals richtig gesprochen hat.

Seltsame Schicksale von Fürstlichkeiten.

In einem kleinen Dachzimmer in Paris, in einem Hause, das in einer der düstersten und unheimlichsten Straßen der französischen Hauptstadt steht, siecht ein Mann dahin, der der Sohn und Erbe eines Königs ist, des berüchtigten Lobengula, der im Jahre 1896 die Revolution in Rhodesia verursachte und mit Cecil Rhodes, dem „ungekrönten König von Südafrika", jenen bekannten Vertrag und „Waffenstillstand" auf den Matoppohügeln schloß. Dies war der Zenit des Ruhmes des Königs Lobengula, denn später mußte er sein Land verlassen, ging nach England und wurde dort — Grubenarbeiter, bis ihn die Schwindsucht dahinraffte, ein Leiden, das auch sein Sohn von ihm geerbt hat, der, wie eingangs erwähnt, in Paris auf dem Totenbette liegt.

Anknüpfend an diesen traurigen Fall erzählt ein englisches Blatt von dem Schicksal zahlreicher anderer Fürstlichkeiten und befaßt sich vor allem eingehend mit dem tragischen Geschick der Exkönigin Ranavalona von Madaskar. Die unglückliche Königin wurde bekanntlich von den Franzosen entthront, und man wies ihr ein sehr bescheidenes Häuschen in Algier als Wohnsitz an. Die Pension, die man der ehemaligen Beherrscherin von Madagaskar aussetzte, war zwar nicht so klein, daß die bedauernswerte Frau darben mußte, aber sie war doch sehr gering und die Bitten der Exkönigin, diese Summe zu erhöhen, fruchteten nichts. Vor kurzer Zeit bat sie um die Erlaubnis, Paris besichtigen zu dürfen und dies wurde ihr auch gestattet. Aber es erwarteten sie in der Hauptstadt Frankreichs nur neue Demütigungen. Als die Exkönigin den Zug verließ, war niemand zu ihrem Empfang auf dem Bahnhof, nicht einmal einen Wagen hatte man für sie vorgesehen und sie mußte in einem Hotel dritten Ranges Aufenthalt nehmen. Museen und Bildergalerien mußte die Königin allein besichtigen, und als sie sich direkt an den Präsidenten mit der Bitte wandte, ihr Geld zu geben, damit sie einige dringende Einkäufe machen könne, wurde ihr dies rundweg abgeschlagen und Ranavalona von Madagaskar, die einst bei ihren Untertanen eine beispiellose Liebe und Verehrung genossen hatte, kehrte in einem bemitleidenswerten Zustand nach Algier zurück, wo sie seit dieser Zeit ihr Haus nicht mehr verließ und den ganzen Tag in tiefster Melancholie in ihren bescheiden ausgestatteten Appartements verbringt.

Auch die Exkönigin Liliuokalani von Hawaii lebt seit ihrer Entthronung durch die Amerikaner im Jahre 1893 in den denkbar bescheidensten Verhältnissen in den Vereinigten Staaten. Ihre Wartung ist einem jungen Negermädchen überlassen, das die Exkönigin direkt tyrannisiert und ihr absolut nicht die Ehrerbietung entgegenbringt. Als die Exkönigin es sich einmal ausdrücklich verbat, daß die kleine Negerin sie stets nur mit „Fräulein" und nicht mit „Majestät" anspreche, wurde die Schwarze unverschämt, und als die Exkönigin sich deshalb bei der Regierung der Vereinigten Staaten beschwerte, wurde sie mit unverhohlener Ironie abgefertigt.

Vor ungefähr zwei Jahren wurde in einem Pariser Geschäft ein elegant aussehender Italiener bei einem Diebstahlsversuch ertappt. Wie sich auf der Polizei herausstellte, war der Mann ein Sohn des verstorbenen Herzogs von Aosta, der als Amedo I. einige Jahre den Thron Spaniens innehatte. Wie der Königssohn bekannte, hatte er sein ganzes ererbtes Vermögen in Höhe von mehreren Millionen vergeudet und hatte, von bitterster Not getrieben, den Diebstahlsversuch gemacht. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Eine andere Persönlichkeit aus königlichem Geblüt, die ihren Verwandten viel zu schaffen machte, ist die Prinzessin Alexandra von Isenburg, die nicht weniger als achtzig Millionen durchbrachte. In Odessa ist eine Prinkessin, Lelena Lulubeidse, als Gehilfin eines Maurers tätig, und die Gattin eines reichen russischen Kaufmannes in Petersburg hat eine Kammerzofe, deren Wiege ebenfalls in einem Fürstenschlosse stand.

Bunte Chronik.

Wird die Sonne kleiner? Es ist bedauerlich, aber ein unvermeidlicher Schluß, daß die Sonne allmählich dahinschwindet. Nach der Aufklärung, die durch die neuen Forschungen über die strahlende Materie erzielt worden ist, kann nicht länger bezweifelt werden, daß die Sonnenstrahlen, die alles Leben auf der Erde geschaffen haben und erhalten, eine Abnahme auch der Sonnenmasse bedeuten. Freilich braucht der Mensch keine Angst zu empfinden, daß die Sonne eines Tages den Dienst versagen könnte, denn die Erde würde wohl weit früher in Trümmer gehen oder durch Erkaltung unbewohnbar geworden sein, ehe eine erhebliche Abnahme der Sonnenenergie bemerkbar werden würde. Immerhin ist es von Interesse, die Tatsache der Sonnenabnahme festzustellen und vielleicht sogar zu messen. Dafür hat der Astronom Dr. Bosler vor der Pariser Sternworte als eine Formel gefunden, danach würde die Sonne jedes Jahr 18 Trillionen Gramm an Masse verlieren. Das klingt wie ein gewaltiges Gewicht und wäre es ja an sich auch, denn es kommt dem Gewicht von 180 Billionen Tonnen gleich. Das geht über die menschliche Vorstellung hinaus und ist doch geringfügig mit Rücksicht auf die Gesamtmasse der Sonne. Würde es doch nach dieser Feststellung 30 Millionen Jahre dauern, ehe die Sonne durch die von ihr ausgehenden Licht- und Wärmestrahlen eine Masse verloren hätte, die derjenigen der Erde gleichkäme. Diese ist auf rund 6000 Trillionen Tonnen berechnet worden. Diese Angabe bedeutet eine Zahl, bei der hinter der 6 noch 21 Nullen stehen. Die Sonnenmasse übertrifft aber die Erdmasse nahezu 325000 mal. Die gesamte Lebensdauer der Sonne würde sich demnach, wenn der Verlust gleichmäßig anhält, auf ungefähr 10 Billionen Jahre berechnen. Wenn man bedenkt, daß der Mensch bisher höchstens ein paar Millionen Jahre auf der Erde haust, und daß die ganze Erdgeschichte vielleicht einige 100 Jahrmillionen umfaßt, so verschwinden die Schicksale der Erde und gar des Menschen gegen die Vorgänge, die an der Vernichtung der Sonne arbeiten. Für eine direkte Beobachtung sind die Verluste der Sonnenmasse überhaupt viel zu klein, und Dr. Bosler gibt selbst an, daß die heutigen Forschungsmittel etwa 40000 mal feiner sein müßten, um eine unmittelbare Messung dieses Vorgangs zu gestatten. Die Erdbahn muß, wenn die Masse und infolgedessen die Anziehungskraft der Sonne abnimmt, allmählich eine Veränderung erleiden, aber auch dafür braucht sich niemand zu fürchten.

Eine Ehetragödie in Sofia. Die uralte, kleine Georgskirche, in türkischer Zeit die Rosenmoschee Güldschami, das erste Mausoleum des Fürsten Alexander, des Battenbergers, ist mit Menschen gefüllt. Sie umstehen einen Sarg, in dem auf Blumenkissen, sehr bleich, ein junges Menschenkind ruht. Es ist eine der bekanntesten Frauen Sofias, Lora Karawelow, die Tochter des verstorbenen Ministerpräsidenten und seiner auch in der bulgarischen Geschichte oft erwähnten Frau Kati. Lora, ein junges kluges Mädchen voll Leidenschaft und Freiheitsdrang, eine anmutige Gestalt in stets sorgsam gewähltem Gewand, hatte vor einigen Jahren einen Doktor Drenkow geheiratet. Sie trennte sich von ihm und wurde die Gattin des Dichters Jaworow, eines jungen talentvollen Mannes, dem Bulgarien viele lyrische und einige dramatische Dichtungen von Wert verdankt. Kürzlich noch wurde sein Drama „Wenn der Blitz einschlägt" im bulgarischen Theater gegeben.

Als Jaworow und Lora in später Nacht von einer befreundeten Familie heimgekehrt waren, hörte die Dienerin einige erregte Worte. Dann ein Schuß, und die hereinstürzende Dienerin fand ihre Herrin röchelnd am Boden liegen. Jaworow stand daneben und rief verzweifelt: „O Lora, ohne dich kann ich nicht leben! Dann wankte er in ein Nebenzimmer, und als die Dienerin mit Nachbarn wieder herbeikam, fand man ihn mit durchschossener Schläfe am Boden. Die Untersuchung hat nicht ergeben können, ob die Kugel, die das Herz Loras durchbohrt hat, von vorn oder von hinten den Weg durch den Körper genommen hat. Das Geschoß ist bis jetzt nicht gefunden worden; die Kleider sind an beiden Seiten nicht durch Pulver angebrannt. Während nun der schwer verwundete, aber vernehmungsfähige Jaworow aussagte, daß Lora sich erschossen habe, ist durch Zeugen erwiesen, daß Lora nach Paris zu ihrer Schwester zu reisen beabsichtigte und zu diesem Zweck sich schon mit Paß und Reisegeld versehen hatte. Jaworow wußte das und suchte vergeblich Lora zum Aufgeben dieser Absicht zu bewegen. Aus Andeutungen eingeweihter Freunde geht ferner hervor, daß zwischen Lora und ihrem ersten Manne Drenkow eine Annäherung stattgefunden hatte. Bei ihrer Mutter, Frau Karawelow, hatten sich die beiden öfter getroffen; auch davon war Jaworow unterrichtet. Es heißt, daß eine Wiedervereinigung der beiden geschiedenen Ehegatten bevorgestanden habe und die Reise nach Paris nur der Vorwand zu der Trennung Loras von ihrem zweiten Manne sein sollte. Man nimmt an, daß in der letzten Nacht Lora offen, wie sie es zu tun liebte, Jaworow trotz seiner Drohungen, sie zu erschießen, erklärt habe, sie werde ihn verlassen und zu Drenkow zurückkehren, worauf dann der tödtliche Schuß gefallen sei. Für die Möglichkeit des Selbstmordes Loras spricht nur, daß Jaworow, bevor er sich die Kugel in den Kopf schoß, einige Zeilen niedergeschrieben hat, aus denen auf Selbstmord Loras geschlossen werden könnte. Einige Minuten vor dem Tode pflegt man nicht zu lügen. Der Poet wird wahrscheinlich am Leben bleiben, auf einem Auge blind; das Geheimnis jener Nacht wird er nicht preisgeben wollen. — Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge geleitete Lora zu Grabe. Aus dem alten Kirchlein, um das herum der Schutt der Jahrhunderte sich gehäuft hat, wo gewöhnlich Selbstmörder aufgebahrt werden, trug man den offenen Sarg. Der

Kopf ruhte auf Blumenkissen; Mädchen und junge Männer warfen Blumen über den Sarg. So ging der Zug dahin; der Verkehr stockte; die Wagen der Straßenbahn mußten halten. Wenn unter der Erschütterung der Kopf sich leise zitternd bewegte, so war es, als ob ein kleines spöttisches Lächeln das bleiche Gesichtchen belebte, das den Männern so gefährlich werden konnte.

Vom lustigen John Bull. Der Verwandlungskünstler. — Blinder Bettler: Schenken Sie mir etwas, lieber Herr, ich war nicht immer so, wie Sie mich jetzt sehen." — Herr: „Ja, das stimmt, gestern waren Sie einarmig und vorgestern taubstumm."

Keine Bevorzugung. — Mama: „Weißt Du, es ist Zeit, daß wir daran denken, Grace zu verheiraten. Sie ist schon 22 Jahre." — Papa: „Ach, laß sie doch warten, bis der Recht kommt." — Mama entrüstet: „Was? Warten? Habe ich gewartet?"

Ein Haus für sozialistische Volkserziehung.

Vor dreißig Jahren hatten einige Arbeiter in Brüssel, die ein paar hundert Francs gespart hatten, die Idee, in einer kleinen Wirtschaft den Backofen zu mieten. Sie kauften einen Wagen mit Hundegespann und begannen ihre genossenschaftliche Volksbäckerei. Einer von den Begründern, damals ein junger Marmorarbeiter, Bertrand, ist heute einer der angesehensten Abgeordneten und verwaltet als Bürgermeisterabgeordneter die größte Vorstadt Brüssels. Aus der kleinen Genossenschaft der einfachen Handwerker hat sich die gewaltige Organisation entwickelt, die in dem riesigen Volkspalast mit seinen Festsälen, Versammlungsräumen, Verkaufseinrichtungen und zahllosen Bureaus ihre ragende Zentrale hat. Und dieser Volkspalast wird nun gekrönt werden durch ein sechsstöckiges Riesenhaus: das Gebäude für den Unterricht der Arbeiter. Zum ersten Male wird damit ein Volkshaus geschaffen, dessen größter Teil der Erziehung gewidmet ist. Vor wenigen Tagen, als gerade Anatole France in Brüssel war, ist dieses Erziehungshaus eingeweiht worden. Etwas zu früh. Denn es wird noch wohl ein Vierteljahr vergehen, ehe seine Räume für ihre Zwecke geöffnet werden können. Anatole France hat bei der Eröffnungsfeierlichkeit eine schöne Rede gehalten, die er langsam und bedeutungsvoll ablas. Aber interessanter als der berühmte Schriftsteller war diesmal der Mann, der neben France saß und gleichfalls das Wort ergriff. Nüchtern, klar und mit philosophischer Begründung baute dieser alte Herr mit schneeweißem Haar, mit den blauen hellen Augen seine fesselnde Rede auf. Ernest Solvay, der sprach, ist der bei weitem reichste Mann und Industrielle in Belgien. Er ist der größte Kapitalist, dessen Platz eigentlich am weitesten weg von dem der klassenbewußten Arbeiter sein müßte.

Und dieser Multimillionär entwickelte seine kühnen Gedanken über die sozialen Umwandlungen, deren Grundlage nur der Fortschritt und die Verbreitung des Wissens sein könne, damit man zu einem sozialen Vorrücken und endlich zur Gleichheit gelange. Er findet es logisch, daß jeder sein Teil finanziell zu dieser Entwicklung beitragen müsse, speziell wenn er diesen Teil zum Leben und für seine Bedürfnisse nicht nötig hat. Er fordert direkt hierfür eine dem Vermögen entsprechende Steuer, und er glaubte daran, daß binnen kurzem eine kräftige, die Kapitalien beschneidende Erbschaftssteuer alle anderen Steuern überflüssig machen werde. Zur Unterstützung seiner Ansichten gibt er als schwer zu widerlegenden Beweis eine Million Francs an die Arbeiter, damit sie sozial denken lernen. Emile Vandervelde, der Führer der sozialistischen Partei, und Ernesto Solvay, der größte der belgischen Sozialisten, stimmen hier vollständig in ihren Ansichten überein. Als Vandervelde im Jahre 1911 die Schaffung der Zentrale für Arbeitererziehung anregte, stiftete Solvay sofort 100.000 Francs. Und als Vandervelde den Augenblick für den Beginn des Baus für gekommen erachtete, schrieb Solvay aus Pontresina, wo er gerade weilte, einen kleinen Brief an „seinen lieben Emile". Dieses Schreiben enthielt die Anweisung auf die Million.

Seit dem Beginn der sozialistischen Arbeitererziehung in Belgien vor drei Jahren hat die Zentrale 63 Schulen gegründet, die von 2000 Schülern besucht werden. Im Brüsseler Volkshause sind zwei Schulen untergebracht, wo an zwanzig Sonntagen die Arbeiter Nationalökonomie und Geschichte der Arbeiterbewegung hören. Die übrigen Schulen für wissenschaftlichen Sozialismus sind auf die Provinzen verteilt. Aus der Solvay-Stiftung werden nun während 33 Jahren 30.000 Francs für diese Arbeitererziehung und 10.000 Francs für das Bureau für soziale Gesetzgebung ausgewandt werden. Zu den Neueinrichtungen, die im Volkserziehungshause Unterkommen finden, gehören: ein Kinematographen-Bureau, dessen Aufgabe es ist, Films zu kaufen und zu verleihen, um so das intellektuelle, moralische und künstlerische Niveau der kinematographischen Vorstellungen, die jetzt in etwa 30 Volkshäusern Belgiens gegeben werden, zu heben. Auch zu Propagandazwecken soll der Kinematograph dienen. Im sechsten Stockwerk werden die Bibliotheken untergebracht: die des internationalen sozialistischen Bureaus, des Generalrats, der Gewerkschaftsausschüsse usw. Alle sozialistischen Zeitschriften, Werke, Dokumente und interessanten Stücke sollen in dieser Bibliothek gesammelt werden, die zu einer großartigen wissenschaftlichen Nachschlage- und Forschungszentrale ausgebildet werden soll. Und diesen Bibliotheken wird ein spezielles Dokumentations-Bureau angegliedert, das den angeschlossenen Organisationen alle Auskünfte für Propaganda, Erziehung oder zur sozialistischen Arbeit zu geben hat, und in dem etwa zehn Sekretäre, jeder für ein besonderes Fach tätig sind. Alles das um den Arbeitern im Kampfe gegen das Kapital den nötigen Fonds des Wissens zu geben, — ein Unternehmen, das der größte Kapitalist Belgiens finanziert hat.

Handel und Verkehr.

Die Ausübung des Reklamationsrechtes im internationalen Eisenbahn-Frachtverkehr.

von L. Calmar.

(2. Fortsetzung.)

Es ist unentschieden, ob diese Bestimmung sich blos auf die im Gerichtswege eingeleiteten Reklamationen bezicht, und ob die auf das Erlösehen des Wahlrechtes bezughabende Bestimmung, in der Weise gedeutet werden kann, dass das Erlöschen nur in dem Falle eiutritt, wenn eine der drei genannten passivlegitimierten Eisenbahnen in Anspruch genommen wird. Auf den konkreten Fall angewendet, entsteht die Frage, ob das Wahlrecht Ilieffs zwischen der rumänischen, den bulgarischen und jener Eisenbahn auf deren Betriebsstrecke die Beschädigung der Sendung hervorgebracht worden ist, als erloschen betrachtet werden kann, wenn er, in der Voraussetzung, dass dieFässer in Belgrad beschädigt worden sind, bei der Verwaltung der serbischen Eisenbahnen reklamiert, und es sich nachträglich herausstellt, dass das schadenbringende Ereigniss, in Kronstadt, d. i. im Bereiche der ungarischen Eisenbahnen stattgefunden hat?

Ilieff, dem diese Kontroverse bekannt ist, und, in Folge dessen, nicht den Sprung in's Ungewisse wagen will, reklamiert bei der Verwaltung der bulgarischen Eisenbahnen. Ich sehe von der Schwierigkeit ab, die sich aus der Kontroverse ergibt, ob man in dem Falle, in welchem die Beschädigung eine Folge der Verzögerung der Beförderung ist, man Schadloshaltung für diese beide Ereignisse, beanspruchen kann. Der Empfänger ist selbstverständlich zustimmender Ansicht und bringt sie in seiner Beschwerde zum Ausdruck indem er zwei Entschädigung verlangt.

Die Beschädigung.

Laut Art. 30 haftet die Eisenbahn für den Schaden, welcher durch Verlust, Minderung oder Beschädigung des Gutes seit der Annahme zur Beförderung bis zur Ablieferung entstanden ist, sofern sie nicht zu beweisen vermag, dass der Schaden durch ein Verschulden des Verfügungsberechtigten oder eine nicht von der Eisenbahn verschuldete Anweisung desselben, durch die natürliche Beschaffenheit des Gutes (namentlich durch inneren Verderb, Schwinden, gewöhnliche Leckage) oder durch höhere Gewalt herbeigeführt worden ist. Die Vermutung der Schuld lastet daher auf der Eisenbahn, die in Folge dessen haftpflichtig ist, insofern sie nicht den Beweis führen kann, dass der Schaden, für welchen Gutmachung verlangt wird, durch eine der drei vorstehend als zulässig bezeichneten Einreden:

Verschulden des Verfügungsberechtigten,
Natürliche Beschaffenheit des Gutes,
Höhere Gewalt,

hervorgerufen worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Eufrosina und Teodor Toma, Cal, Victoriei 122. Tănase D-trescu, Sträinii-Dobreni. C. Ţârdea und Ernest Ciocner, Fântănei 39. Bukarest. — Hermocrate Cristoforide, Galatz. — Ion Truţescu. Slatina. — Simion Cocărlea, Gem. Poiana, Tecueiu. — Ion C. Păucescu, Gem. Mohorâţi, Tecuciu. — M. Enescu, R.-Vâlcea.

J. Kapri fordert die Falliterklärung des A. Schuller, Str. Academiei 19. — Fr. A. et I. Goldstein jene der Firma Ad. H. Hetner et I. Abramovici, Str. Enei 3. — H. Hornstein jene des Nieu Zentler, Craiova. — Max Gelden jene des Max Weiss, Botoschani. — Norbert Ostersetzer jene des Josef Berger, Jassy, Str. Anastase Panu. — Arghir Triandsfilidis jene des Leon Ebner et Co., Galatz. — I. Schlesinger jene des Samuel Salomon, Braila.

Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen verfügt:

Ion Rădulescu fii, Str. Verzişori 23, David & Iancu Aron, Str. Smardan 22; Ignat & Gh. Paşcu, Str. Curiaţi 3; Const. Maciola, Strada Toamnei 64 und S. I. Mosesohn, Calea Văcăreşti 2.

Moratorien. Die Firma Ebner et Co. in Galatz fordert ein Moratorium. — Das Trib. Tecuci hat dem Haim Steinberg in Tecuci ein 6monatliches Moratorium gewährt und jenes des BermanFroin in Podul Turcului um 6 Monate verlängert.

Bukarester Devisenkurse vom 27. Dez.

London 25.63 75 25.63 75, Paris 101.42.50 101,22.50, Berlin 125 32,50 125.07,50 Wien 106.45 106,25 Belgien 100.67,50 100.47.50

Getreidekurs vom 27. Dez. 1913.

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 27. Dez. 1913:

	pro hl in kg	fr.K. in %	Lei		pro hl in kg	Lei
Weizen rötlich	79	1	18.20	Herbstgerste	64	12.—
„ gelblich	79	1	18.—	Frühjahrgerste	60	11.70
„ —	78	2	17.65	Hafer	45	10.65
„ —	77	3	17.30	Mais dick, gelb	77	12 30
„ —	78	2	17.20	„ Cinquantin	80	15.20
„ rein gut rot	80	1	17.70	„ farbig	78	1240
„ „ „ gelb	80	1	17.60	„ neu	74	11.50
„ gemischt	75	4	15.80	Raps Colza 27.50, Naveta 27.—		
Roggen 1. Q.	74	—	12.60	Bohnen		20.—
„ 2. „	72	—	12.30	Hirse		11.70

Wasserstand der Donau vom 27. Dez.

Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich.

T.-Severin 318 X, Calafat 299+, Bechet 279+, T.-Măgurele 248 —, Giurgiu 315 X, Oltenitza 293 —, Calaraschi 269 + Cernavoda 304 —, G.-Ialomiţei 293 —, Galatzi 268 X, Tulcea 166 —.

Telegramme.

Die politische Lage in Bulgarien.

Paris, 28. Dezember. Dem „Temps" wird aus Sofia gemeldet: Vergangenen Donnerstag fand ein Zusammenstoß zwischen den Sozialisten und deren politische Gegner statt. Zahlreiche Personen wurden verwundet und in Spitäler untergebracht. Der Plebs benützte die Gelegenheit um Plünderungen zu begehen. Man hörte die Rufe: „Nieder der König! Es lebe die Republik!" Da die Polizei nicht genügte, wurde die Armee herbeigezogen. Die Soldaten lehnten es aber ab, die Sozialisten anzugreifen, so daß es großer Anstrengungen bedurfte, um die Ruhe wieder herzustellen.

Die Regierungskrisis in Serbien.

Belgrad, 28. Dezember. Wie verlautet, hat das Kabinet Pasitsch beschlossen, in Folge der Obstruktion der gesammten Opposition dem König die Demission zu überreichen.

Belgrad, 28. Dezember. Von zuständiger Seite wird erklärt, daß die Regierung nicht ihre Demission gibt, weil sie die Mehrheit in der Skuptschtina hat.

Vergnügungsanzeiger

vom 28. Dezember.

Nationaltheater. „George Dandin" und „In ziua seadenţei".

Theater Leon Popescu. Operettengesellschaft Grigoriu: „Frumoasa Elenă".

Theater Modern. „Şarlatanul".

Cinema Volta, Cinema Excelsior, Cinema Apollo, Cinema Terra, Cinema Venus, Cinema Victoria, Cinema Vialeu: Ständliche Kinematographenvorstellungen.

Erstklassige Kraft
Korrespondentin, Stenophstin,
mit bedeutenden Sprachkenntnissen und langjähriger Auslandspraxis sucht, womöglich leitende Stellung in größerer Gesellschaft. Gefl. Zuschriften: „Gheorghieff", Culmea veche 4.

Zu vermieten
elegant möbliertes Zimmer, parterre, elektrische Beleuchtung. — Polona 55

Suche eine
junge Kraft mit Kapitalseinlage
in mein technisches Geschäft zur besseren Ausnützung meiner Vertretungen. — Angebote on die Admin. unter „A. Z. 365".

Praktikant
wird sofort für großes deutsches Handelshaus gesucht. Offerten unter „Handelshaus" an die Admin.

Gesucht deutsche Lehrerin
für Konversation von zwei Studenten.
Unter „J. C" an die Admin.

Praktikant
Anfänger, im Alter von 13—15 Jahren, gesucht für ein Kommissinnshaus in der Hauptstadt. Offerten unter „Praktikant" an die Admin.

Kompagnon
(Teilhaber), Kaufmann oder Fachmann, von einer Mehlfabrik gesucht. Off. unt. „Kompagnon" an die Admin.

Magazinele Generale şi Antrepozitele „OBOR"
Str. Fântănica — Telephon 38/3
BUREAU in der Stadt: Str. Gabroveni 57, Telefon 39/56
Eingetroffen sind alte und neue Weine von den berühmten Weinbergen des Landes.
Rasnovanu | Grigore Dragomir
Bădărău | Alex. Jurascu
Negroponte | Nat. Anghel, Nicoreşti
Chrissoveloni | I. Nicolau Jariştea
etc. etc.
und werden zu convenablen Preisen und günstigen Bedingungen verkauft.

Sofort Geld
für eine Erfindung oder Idee. Ausk. grat. dch. The World Trust Co., Paris. 22. Bd. Poissonnière. Auslandporto.

Hotel Regal

T. Severin.

Vollständig renoviert. Tadellose Reinlichkeit.

Die P. T. Reisenden finden geheizte Zimmer bei allen Nachtzügen vor.

Bronze-Möbel

In allen Stilarten, neueste Modelle.

Compl. Mobiliar für Hotels u. Villen

Kaufen Sie nicht, bis sie sich nicht von der Eleganz, Solidität und Billigkeit unserer Möbel überzeugen.

Gutman Marcus

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76

Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahovei).

Corsette

Frau Ungar

(früher Fräulein Moisescu)
14 — Strada Schelari — 14
führt nach Maß elegante Corsette, schönste französische, Modelle zu civilen Preisen aus.

Auch eine große Auswahl bunter und schwarzer Sonnenschirme ist vorhanden.
Niederlage fertiger Corsetten aus Elastik und Tricot, Brasier etc.
Annahme von Bestellungen aus der Provinz gegen Nachnahme mit Anzahlung. Die P. T. Damen werden ersucht, das Taillenmaß zu senden.

Essen

und unterhalten Sie sich gut im Bierhaus und Restaurant

„Tunnel"

unter dem „Grand Hotel"
(Hotel de France)
Wiedereröffnet und für Familien arrangiert.
Orchester Oltenia unter Leitung des Meisters Nicu Dumitrescu, R.-Valcea.
Wer einmal kommt, kommt wieder!

Lieferante des königl. rumänischen Hofes

THEE PEKAREK

Billigster und bester der Welt.

Zu verkaufen in allen Kolonialwarenhandlungen, Delikatessengeschäften und Droguerien.

„Eine Festlichkeit ohne „Mott-Sec" ist ein Christabend ohne Bescheerung".

„MOTT-SEC"

muß als die hervorragendste inländische Sektmarke angesehen werden.

Seine rassigen Eigenschaften, sein vorzüglicher Geschmack, seine leichte Art und große Bekömmlichkeit haben „MOTT-SEC" in kurzer Zeit die uneingeschränkte Wertschätzung aller wirklichen Kenner eingebracht.

Ordres werden direkt bei „Pivnitele de Sampanie „MOTT-SEC", Inhaber Wilh. Mott, Bukarest, Calea Griviţei 254 (Telephon 48/91) entgegengenommen.

Achtung!

Aus Berlin wurden bezogen:
2000 Damenmäntel von Lei 25.— das Stück;
1000 Costume Tailleur von Lei 41.— das Stück,
2000 elegante Plüschmäntel.

Große Niederlage von Pelzwaren,

Mäntel und Tailleure, überaus fein, um die Hälfte billiger als überall.

Blănăria Progresul, Str. Sfinţilor 4.

Eröffnet wurde

in der Calea Victoriei 60 (Theaterplatz) im Palais Imobiliara, die

Drogueria Românească

Die schönste und reichausgestattete Droguerie des Landes.

Geschenke für die heil. Feiertage.

Zivile Preise.

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke

neu eingetroffen im Vertrauenshaus

Th. Radivon

Hoflieferant.

Große Auswahl in Ringen, Damen-Bracelet-Uhren, langen und kurzen Ketten in 18 Kar. Gold, Ohringe, mit CeylonSaphire, Brillianten etc. Thee-, Wein- und Bier-Service, Tischgeräte in Silber und Metall, Eßbestecke etc. etc. Alles zu Fabrikspreisen. Bulevardul Elisabeta 9 bis.

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

Kaloderma-Gelée wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

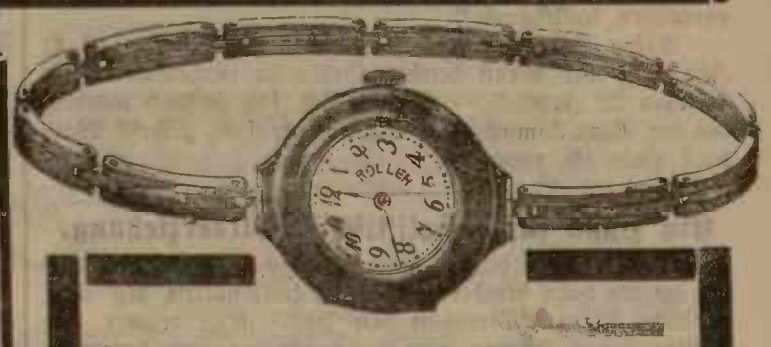
Kaloderma-Seife mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

Kaloderma-Reispuder Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.

Kaloderma-Rasierseife steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an derSpitze sämtl. Rasierseifen-Fabrikate.

Zu haben in Apotheken, Parfumerie- und Drogengeschäften.

Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER,**
Bukarest, Strada Smârdan 4. (Hanul Ghermani).



Fraţii Roller

Bukarest, Strada Carol 50, I.

Größte Geschenk-Auswahl in
Goldwaren jeder Art,
Golduhren und **Ketten,**
Armbänder mit Uhren.

Silberwaren: Taschen u. Börsen, Tafelbestecke, Körbchen, Tabakdosen, Stöcke, Uhren, Ketten, 2c. 2c.

Neusilberwaren: Tafelaufsätze, Blumenschalen, Blumenvasen, Teeservice, Tafelbestecke in Etuis.

Sämtliche Waren -Preisen. zu Engros

VICHY ÉTAT — Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von **VICHY** zu **Haus-Trinkkuren** tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CÉLESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Tork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Dr. Ottoi

Spezialisiert in Berlin und Paris in Magen- und Darmkrankheiten. Innere Krankheiten.
Consultationen: 9—10 vorm. und 6—8 Uhr abends.
58, Strada Sfinţilor 58.

Für Weihnachts- und Neujahrsgeschenke

empfiehlt das Juwelengeschäft der Vertrauensfirma

Schmidt & Stratulat

Calea Victoriei 53

sein reichassortiertes Lager in Goldschmuckgegenständen aller Art: Taschenuhren aus Gold- und Silber, Wanduhren beste Marke. Silber- und Chinasilbergegenstände, neueste Modelle, alles nur zu billigen Preisen.

Bestellungen und Reparaturen werden angenommen.

Benützen Sie die seltene Gelegenheit!

Nur noch kurze Zeit!

Das grosse Geschäft

Bazar International

Calea Victoriei 31

gibt bekannt, dass es wegen der Demolierung des Hauses gezwungen ist, den ganzen Warenstock, der lizitando angekauft wurde, bis zum

26. Januar 1914

zu aussergewöhnlich billigen Preisen zu verkaufen.

Vollständige Auswahl in Haushaltungsgegenstände, Hängelampen, vollständige Tischservice, Etageren, Statueten, Bonbonieren. Grosse Niederlage von Geschenken. Auswahl von Konfektionen von Blusen, Hauskleider, Weisswaren, Tricotots, Wollstoffe für Kleider, echte Spitzen, alles zu Okkasionspreisen.

Wir bitten, daß das P. T. Publikum, diese seltene Gelegenheit benütze und sich so rasch als möglich mit allem Notwendigen zu versehen.

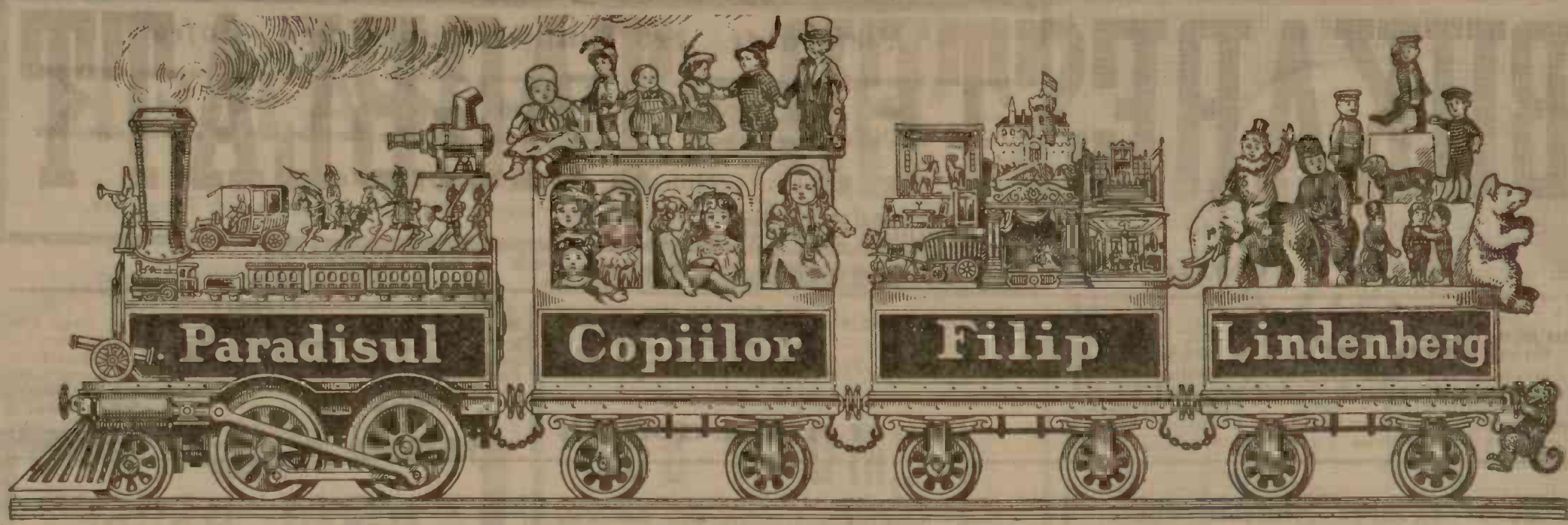
NB. Ein P. T. Publikum wir ersucht, das Geschäft am Vormittag zu besuchen, um das Gedränge zu vermeiden.

Dr. A. Barasch

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victorie 120 (neben Biserica Albă).



Die schönsten, praktischsten und dauerhaftesten

SPIELWAREN

zu den billigsten Preisen kauft man nur bei

„PARADISUL COPIILOR“

FILIP LINDENBERG

Bukarest, Strada Smârdan 15.

Große Ausstellung der schönsten Kinderspielzeuge und lehrreiche Beschäftigungen für erwachsene Kinder.

Mechanische Konstruktionen „Stabil“ und „Mecano“. Schachteln mit Bausteinen „Anker“.	Aeroplane, Motore Gewehre ‚Diana‘, mit komprimierter Luft. Gesellschaftsspiele.	Sehr gute Kinematographen von Lei 4.50 per Stück sowie Fröbelische Spiele für Mädchen und Knaben.

Prachtvolle PUPPEN angekleidet und nichtangekleidet in feinster Qualität.

Herrlicher Christbaumschmuck zu billigsten Preisen wie auch herrliche Christbaumgeschenke für Erwachsene.

O. & H. MÜLLER

Bukarest, Calea Victoriei 55

Kunstobjekte und Galanteriewaren.

Feine Lederwaren. Parfumerien. Elegante Stöcke.

Große **Möbelniederlage** von „Bernh. Ludwig“, Wien.

Möbelausstellung von Schlafzimmern, Speisezimmern, Herrenzimmern 2c. 2c.

Garnituren in allen Stilarten. Dekorationen und vollständige Einrichtungen.

Englische Möbel, Lederfauteuils. — Complette und moderne Einrichtungen für Clubs und Hotels, Betten, Waschtische. Nachtkasten aus Bronz.

Größte Auswahl in Lampen für Gas und Elektrizität.

Reichhaltigste Auswahl in Christal-Baccarat.

SPIELWAREN in reichster Auswahl.

Neuester Christbaumschmuck.

Nürnberger Lebkuchen.

Chokolade, Marquis, Stollwerk, Thee, Englischer Zwieback, Marzipan.

Grösstes Lager im Lande von Christofle.

Limoge-Geschirr für Haus und Küche.

Druck der eigenen Druckerei. Eigenth. und Herausgeb. Pop. Garant Pop